

Gerstaecker

Das Beste für Ihren Kunstunterricht

- Europas größter Online-Händler für Künstlermaterial
- Mehr als 70.000 Artikel ständig auf Lager
- Attraktive Schulaktionen zu günstigen Preisen



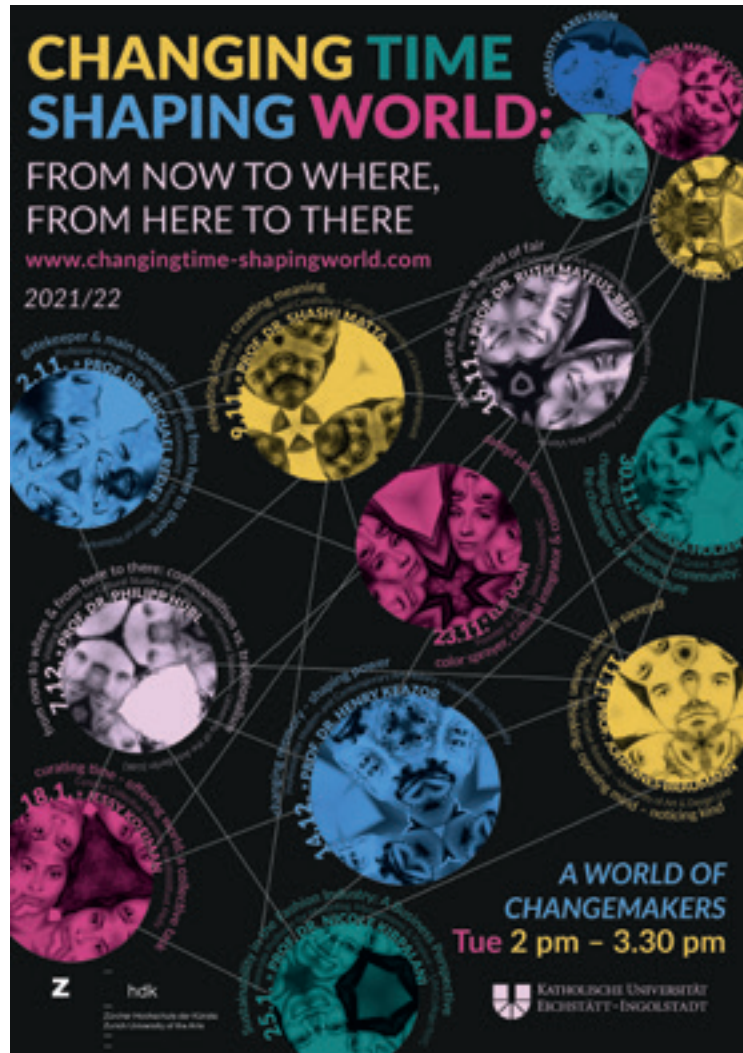
Einfach Gutschein-Code auf www.gerstaecker.at einlösen:

BÖKWE2021

Besuchen Sie unsere Künstlerfachmärkte in Dornbirn, Graz, Linz und Wien!

Gerstaecker Österreich GmbH, Margaretenstraße 113, A-1050 Wien
Tel.: 0 800 / 29 22 40, Fax: 0 189 / 04 190, E-Mail: info@gerstaecker.at

*Der Gutschein ist pro Kunde nur einmal einlösbar. Gültig bis einschließlich 31.12.2021. Der Gutschein-Code kann nur im Webshop auf www.gerstaecker.at oder gegen Vorlage dieses Coupons im Gerstaecker Künstlerfachmarkt in Dornbirn, Graz, Linz und Wien eingelöst werden. Gilt nur für alle rabattfähigen Artikel. Bereits rabattierte Aktionsware, Aktionen mit Naturalrabatt (Gutsaktionen), Restposten, Abster-Einrichtung, MOLTOW-Spraydosen, Bücher und Geschenkgutscheine sind von diesem Gutschein ausgenommen. Eine nachträgliche Verrechnung oder Auszahlung ist nicht möglich.



A World of Changemakers – das ist die Klammer zu einer innovativen Kunstdidaktik, die wir für das englischsprachige Ringvorlesungsprogramm im Wintersemester 2021/22 konzeptionell verfolgen. Wir sind Anna Maria Loffredo, Professorin für Fachdidaktik an der Kunstuniversität Linz, und Rainer Wenrich, Professor für Kunstpädagogik und Kunstdidaktik an der Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt. Es geht in der Lehrerbildung um Haltungen bei den angehenden Lehrenden, sich als Entrepreneur:innen bzw. als Early Adopters verstehen zu lernen, um Gestaltungskompetenz nicht nur künstlerisch, sondern auch und v.a. gesellschaftlich mit Leben zu füllen. Es handelt sich um eine interdisziplinäre Querschnittsaufgabe der vom BMBFW (Ö) und KMK (D) geforderten Kompetenzziele in der Lehrerbildung. Unsere internationalen Gäste stammen aus einschlägigen Hochschuldiskursen, außeruniversitären Community Art-Projekten oder Unternehmen sowie aus dem Museumskontext: Michael Reder, Shashi Matta, Ruth Mateus-Berr, Elif Ucan, Barbara Holzer, Philipp Hübl, Henry Keazor, Johannes Braumann, Jessy Koeiman und Nicole Kirpalani. Auf www.changingtime-shaping-world.com finden sich weiterführende Informationen für die Teilnahme an den asynchronen und synchronen Anteilen.

Nr° 3

September 2021

BÖKWE

Fachblatt des Berufsverbandes Österreichischer
Kunst- und WerkerzieherInnen

ISSN 2519-1667

P.b.b. GZ 02Z031508 M BÖKWE, Beckmannngasse 1A/6, 1140 Wien
Retouren an „BÖKWE, Brigittagasse 14/15, A-1200 Wien“

BILDNERISCHE ERZIEHUNG | TECHNISCHES WERKEN | TEXTILES GESTALTEN



Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

ein neues Schuljahr beginnt, wir werden sehen, was alles nun auf uns zu kommt.

Einige Beiträge in dieser Ausgabe des Fachblattes berichten über Erfahrungen und Ergebnisse im Fern-Unterricht während des Pandemie-Lockdowns im letzten Schuljahr.

Gerade die Fächer mit wesentlichem praktischen Anteil waren besonders gefordert. Die Arbeit mit älteren Jugendlichen oder Erwachsenen auf digitaler Ebene ist vermutlich noch einigermaßen erfolgreich, da Equipment und Können bei ihnen ausgereifter sind. Bei den Kleinen sind die Grenzen bald erreicht.

Auch wenn der Salzburger Autor und Journalist Karl-Markus Gauß über seine *Abenteuerliche Reise durch mein Zimmer* auf den Reichtum der Welt in den eigenen vier Wänden hinweist – man braucht die Welt draußen! Sich mit anderen auseinandersetzen, mit ihnen sprechen, einander beim Tun zuschauen, voneinander lernen, sich direkt austauschen – YouTube-Tutorials sind dafür nur bedingt Ersatz. Je länger die Schulen geschlossen waren, desto deutlicher wurde das Manko für alle spürbar

Und dann wurde da auch die immense Bedeutung des *Selbermachens*, der *Arbeit mit der Hand* bewusst. Die Wirkung der sensorischen Reize auch für die kognitiven Bereiche des Menschseins ist längst belegt. Dies ist übrigens ein essenzielles Argument dafür, dass wir uns für die gut verankerte Stellung unserer Fächer im Schulbetrieb und im Unterricht weiterhin einsetzen müssen. Der BÖKWE leistet dazu seinen Beitrag, wie beispielsweise mit dem im Sommer produzierten und verschickten *Service-Heft Werken Neu*.

Je mehr Mitglieder der Berufsverband ausweist, umso mehr Gewicht hat seine Stimme. Machen Sie deshalb bitte Werbung für uns, jedes Mitglied zählt!

Damit wünsche ich für das kommende Schuljahr Enthusiasmus, Freude an der Arbeit, gutes Gelingen, ... und auch Hartnäckigkeit,

Ihre Maria Schuchter

Inhalt

Selina Lauener

Ich und das Andere

Ein schweizer Lehrmittel für BE zu Vorurteilen und Normen S. 2

Katharina Kugler

Klimaschutz im Kleiderschrank

Ein Essay zu *Fast Fashion* und Ökologie S. 8

Maria Mayr

Körper, Raum und Objekt im Spannungsfeld zwischen Corona-Realität, ästhetischer Forschung und dem eigene Ich

Ein Resümee zu einem Projekt während der Pandemie S. 14

Franziska Pirstinger

LOCKED OUT – Zeichnend durch die Krise

Ein Resümee zu einem Seminar im Distance-Learning-Modus S. 21

Jan Grünwald

Experimenteller Lernort – vor Ort und digital

Die *[Bildnerische Innsbruck]* stellt sich vor S. 30

Erziehung ja oder nein.

Eine Kontroverse zur Fachbezeichnung S. 32

Titelfoto: Zum Artikel von Franziska Pirstinger: LOCKED OUT – Zeichnend durch die Krise. Emma Schiffer, *FMP2 Masken Selfie*



Abb. 1+2 Der eigenen Identität auf den Grund gehen, fotografische Selbstinszenierungen, BPI Bern, 2018, © Marco Frauchiger

Selina Lauener

Ich und «das Andere» 16 Lerneinheiten zu Vorurteil, Identität und Respekt

Wer bin ich? Warum haben wir Vorurteile? Wo verbergen sich in unserem Alltag diskriminierende Tendenzen?

In diesem Beitrag stelle ich ein neues Lehrmittel vor. Jugendliche setzen sich mit seiner Hilfe spielerisch und kreativ mit Fragen der «Normalität» und «dem Anderen» auseinander – hinterfragen Vorstellungen von Normen bis hin zum Druck, diesen Normen zu entsprechen. Sie werden dazu angeregt, sich mit verschiedenen Lebensweisen, Religionen und sexuellen Ausrichtungen zu befassen. Das Lehrmittel beschreitet neue Wege für das Fach Bildnerisches Gestalten, indem es eine gesellschaftsrelevante Thematik mit Gestaltungsunterricht verbindet.

Vom Kunstvermittlungsprojekt zum Lehrmittel

Angefangen hat das Projekt 2017 als Projektidee, die wir als Kollektiv bei einem Wettbewerb zur Förderung von innovativen Kunstvermittlungsprojekten im Kanton Bern eingereicht haben. Unsere Idee war, ein gesellschaftsrelevantes Thema – nämlich den Umgang mit «Anderssein» – mit Kunstvermittlung zu verbinden. Anschliessend haben wir das Projekt an zwei Schulen durchgeführt (Kastentext 1).

Vor allem die Zusammenarbeit mit den zwei Schulklassen des *Berufsvorbereitenden Schuljahrs Praxis und Integration* war eine grosse Bereicherung für alle Beteiligten, auch für uns Kunstschaffende. Die jungen Erwachsenen (ca. 16-25 Jahre), die maximal seit drei Jahren in der Schweiz lebten, waren voller Motivation und kreativer Einfälle. Über fotografische Selbstinszenierungen, das Gestalten von Collagen, das

Schreiben von Gedichten und das Erarbeiten von Audio-Stücken begaben wir uns in die Diskussion über den Umgang mit «Anderssein». Die Schüler*innen hatten einen ungewöhnlichen, etwas «anderen» Blick auf die Schweiz. Es war interessant zu erfahren, was sie an der Schweiz irritiert, aber auch wie sie mit Diskriminierung umgehen.

Besonders einprägend hat sich folgende Geschichte von einem Jugendlichen aus Afghanistan:

In einem Laden habe ich ein T-Shirt gekauft. Da kam eine fremde Frau zu mir und hat gesagt: «Ich bezahle für dein Leben hier und du kaufst damit ein T-Shirt.» Ich sagte einfach «Merci vielmal». Dann hat die Frau nichts mehr gesagt.

Die öffentlichen Abschlussausstellungen mit Fotografien, Statements, Gedichten und Audio-Stücken zeigten auf eindrückliche Weise, was Jugendliche über Identität, Toleranz und Umgang mit Anderssein zu sagen haben. (Abb. 1–3)

Als Nebenprodukt entstand ein Dossier mit Lerneinheiten, mit dem die anderen Lehrkräfte in der Schule mit ihren Klassen ebenfalls zu den Themen arbeiten konnten. Diese Lerneinheiten kamen bei vielen Klassen sehr gut an: motivierte Schulstunden und teilweise rege Diskussionen. Deshalb hatte ich die Idee, aus dem Dossier ein eigenes Lehrmittel zu entwickeln

Kastentext 1:

Das Kunstvermittlungsprojekt Ich und «das Andere»

Das Projekt wurde 2018 am *Berufsvorbereitendes Schuljahr Praxis und Integration (BPI)* in Bern und 2019 an der Sekundarschule Münchenbuchsee (ein Vorort von Bern) durchgeführt. Die Kunstschaffenden Marco Frauchiger (Fotografie), Ben Pogonatos (Klangkunst) und Selina Lauener (Kunstvermittlung) arbeiteten mit Jugendlichen zu deren Identität, verschiedenen Formen des Andersseins, Toleranz und Diskriminierung.



(www.ich-und-das-andere.ch). Dieses ermöglicht Lehrpersonen, die Themen Normalität, Anderssein, Vorurteil, Diskriminierung, Identität und Toleranz ohne grossen Vorbereitungsaufwand mit kreativen Methoden zu behandeln. Sämtliche Arbeitsmaterialien, inkl. Präsentationen für den Beamer, stehen gratis zum Download zu Verfügung (Kastentext 2).

Warum dieses Thema mit Jugendlichen bearbeiten?

Die Adoleszenz ist ein grosser Veränderungsprozess. Sowohl Körper als auch Gehirn – im Speziellen der Präfontale Cortex – befinden sich in einem Umbau. Erwachsen-Werden bedeutet, soziale Kompetenzen und seine eigene Identität zu entwickeln. Dieser Prozess löst eine grosse innere Unsicherheit aus. Wer bin ich? Was sind die gesellschaft-

Kastentext 2:

Das wichtigste zum Lehrmittel

Das Lehrmittel, inkl. aller Arbeitsmaterialien, steht auf www.ich-und-das-andere.ch zum freien Download. Das Lehrmittel ist in 16 kreative Lerneinheiten unterteilt, die unabhängig voneinander und in beliebiger Reihenfolge bearbeitet werden können.

Die Idee ist, ungefähr fünf Lerneinheiten auszusuchen und mit der Klasse zu bearbeiten.

Die Einheiten benötigen zwischen einer und sechs Lektionen Zeit. Es bietet sich an, den Themenkreis mit einer Ausstellung im Schulhaus abzuschliessen, in der alle entstandenen gestalterischen Werke gezeigt werden.



Selina Lauener lebt in Zürich. Sie studierte Kunstvermittlung an der Hochschule der Künste in Bern, sowie *Exhibition Design* an der Fachhochschule Düsseldorf. Seit 2013 arbeitet sie freischaffend als Kunstvermittlerin, gestaltet partizipative Kunstinstallationen und hat auf verschiedenen Schulstufen Werken und Bildnerisches Gestalten unterrichtet. selinalauener.ch

Ich möchte glücklich leben und Spass haben.
Lachen, denn Lachen ist gesund.
Ich bin ein geduldiger Mann,
weil Geduld die beste Medizin ist.
Ich gebe niemals auf,
und wenn ich falle, dann stehe ich wieder auf.
Ich bin mutig und höflich.
Mir ist die Geborgenheit meiner Familie wichtig.
Ich vermisse meine Mutter und meine Geschwister.
Ich vermisse Frieden und Freiheit.
Ich wünsche mir die Freiheit, wieder in mein Heimatland zu gehen.
Ich möchte meine Familie lebendig wiedersehen.

Abb. 3 ICH-Gedicht, BPI
Bern 2018



Abb. 4 Zeichenexperiment
«Normal?» und «die Anderen?» (Lerninheit 5)



Abb. 5 Klassenbild: Unsere Vielfalt (Lerninheit 9)

lichen Normen? Wer will ich werden?
Um mit dieser Verunsicherung klarzukommen, ist es für Jugendliche wichtig, «dazuzugehören». Nicht selten wird die Abgrenzung von «den Anderen» dazu genutzt, um die Zusammengehörigkeit in der eigenen Gruppe zu stärken. Von Abgrenzung ist es nicht mehr weit bis zu Ausgrenzung, Mobbing, Rassismus und Diskriminierung.

Für ein friedliches Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft ist ein toleranter und respektvoller Umgang zentral. Es ist wichtig zu verstehen, wie Rassismus und Diskriminierung entstehen und was sich dagegen tun lässt. Da sich das Wertesystem in der Adoleszenz festigt, ist es sinnvoll, die Themen in diesem Lebensabschnitt anzusprechen.

Welche Zugänge und Methoden wählt das Lehrmittel?

In spielerischen und kreativen Übungen setzen sich die Jugendlichen mit Fragen

zu «Normalität» und «das Andere», also mit verschiedenen Formen des Andersseins, auseinander. Sie hinterfragen ihre eigenen Vorstellungen von Normalität bis hin zum Druck, diesen Normen gerecht werden zu wollen oder zu müssen. Das Lehrmittel regt dazu an, sich mit Ungewohntem auseinanderzusetzen, seien dies andere Lebensweisen, andere kulturelle Kontexte, andere Religionen oder andere sexuelle Ausrichtungen. Es geht darum, Vielfalt als Normalität zu erkennen.

Die Jugendlichen entdecken zum Beispiel in einem Zeichenexperiment, welche inneren Bilder dominieren, wenn sie das Wort «Person» hören. Anschließend versuchen sie all jene Menschen zu zeichnen, die sie vorher nicht bedacht

Kastentext 3:

Rassismus heute

Alle wissen, dass Rassismus etwas Grundschlechtes ist. Kaum jemand sieht sich deshalb als rassistisch. Trotzdem sind rassistische Klischees tief in unserem Denken verankert. Dies äussert sich häufig in Form von Alltagsrassismus. Alltagsrassismus ist, wenn Jugendliche mit deutsch klingendem Namen viel eher eine Lehrstelle oder eine Wohnung erhalten als andere; wenn der Sitzplatz neben einer Frau mit Kopftuch frei bleibt, auch wenn der Bus voll ist; wenn man davon ausgeht, dass eine «schwarze» Person kein Schweizerdeutsch spricht.

Um mit Jugendlichen zu diesen Themen zu arbeiten, ist es sinnvoll, sich zur Vorbereitung der eigenen «blinden Flecken» bewusst zu werden. Gegenüber welchen Gruppen hege ich insgeheim Vorurteile? Behandle ich wirklich alle Schüler*innen gleich, unabhängig von ihrem kulturellen Hintergrund? Beurteile ich alle Schüler*innen nach ihren individuellen Leistungen und Einstellungen oder lasse ich mich von Vorurteilen leiten?

haben – von Menschen im Rollstuhl, über Drogenabhängige bis hin zu Senior*innen (Abb. 4). In einer anderen Lerneinheit gestaltet die Klasse gemeinsam ein Bild mit unzähligen Piktogrammen, das die Vielfalt innerhalb der Klasse sichtbar macht (Abb. 5).

Gerade in der Kunst geht es nicht selten darum, Alltägliches mal «anders» zu betrachten. Inspiriert durch die One-Minute-Sculptures von Erwin Wurm entwickeln die Jugendlichen ungewöhnliche Inszenierungen mit Alltagsgegenständen (Abb. 6+7).



In weiteren Lerneinheiten setzen sich die Jugendlichen mit ihrer eigenen Identität auseinander.

Beispielsweise gehen sie ihrer Identität und dem «Anderen Ich» durch fotografische Selbstinszenierung (Abb. 1,2,8,9) oder durch das Schreiben von *ICH-Gedichten* (Abb.3) auf den Grund. Ziel ist, dass die Jugendlichen erkennen, dass sie selbst – wie auch alle Menschen – Eigenschaften haben, die nicht durchschnittlich sind. Wer das «Besondere» (das «Andere») an sich erkennt und schätzen lernt, kann es auch bei anderen Menschen schätzen.



Im dritten Themenblock geht es spezifischer um Vorurteile, Rassismus und Diskriminierung (Kastentext 3). *Warum haben wir Vorurteile? Wo verbergen sich in unserem Alltag diskriminierende Tendenzen? Was lässt sich gegen Diskriminierung unternehmen?* Die Jugendlichen gestalten z.B. Bildergeschichten zu Rassismus-Erfahrungen, eigene Plakate gegen Diskriminierung oder Collagen mit ungewöhnten Männer- und Frauenbildern (Abb. 10–12). Ziel ist, dass die Jugendlichen ihre Vorurteile erkennen, um diese anschliessend zu überdenken und abzubauen.

Ungewohntes und Fremdes löst zu Beginn nicht selten Abwehrreflexe oder auch Unsicherheit aus. *Wie soll ich mich einer blinden Person gegenüber verhalten?* Ein Mehr an Wissen hilft häufig, das Verständnis für die betroffenen Personen zu erhöhen. Hierzu helfen auch Begegnungen mit Betroffenen (Lerneinheit 11). Es geht darum, zu verstehen, was es heisst, von Diskriminierung betroffen zu sein. Das Ziel ist, Empathie und Mut zu fördern, sich für benachteiligte Menschen einzusetzen.

Wie müsste unser Umgang sein, damit sich alle Menschen akzeptiert füh-



Abb. 6+7 Alltägliches anders wahrnehmen | One Minute Sculptures (Lerneinheit 6)

Abb. 8+9 Das «andere» Ich, fotografische Selbstinszenierungen, BPI Bern, 2018, © Marco Frauchiger



Abb. 10 Bildergeschichten: Rassismus-Erfahrungen (Lerneinheit 12)

len? Wie wäre eine Welt ohne Diskriminierung? Zum Abschluss gestalten die Jugendlichen Merksätze in Form einer Collage, in denen sie formulieren, was ihnen vom Thema *Ich und «das Andere»* hängengeblieben ist (Abb. 13).

Bildnerisches Gestalten – ein Fach ohne Inhalt

Nicht selten wird das Bildnerische Gestalten auf der Sekundarstufe in der Schweiz ziemlich stiefmütterlich behandelt. Die Lehrkräfte suchen in einem Buch oder im Internet irgendwelche Gestaltungsaufgaben aus, die sie mit der Klasse bearbeiten. Viele Aufgaben fördern aus meiner Sicht weder Kreativität noch irgendwelche relevanten gestalterischen Kompetenzen.

Folgende Aufgabe eines Lehrerkollegen scheint mir hierfür exemplarisch. Er hat Porträtfotos der Schüler*innen aus der Schuldatenbank ausgedruckt. Die Jugendlichen mussten die Fotos in vier Graustufen unterteilen und diese Vorlage dann auf eine Sperrholzplatte pausen. Für jede Graustufe wurde eine Farbe aus dem Farbkreis ausgewählt und das Porträt in gleichmässigen Flächen ausgemalt. Welche gestalterischen Kompetenzen werden bei einer solchen Aufgabe gefördert? Allerhöchstens das ebenmässige Ausmalen von Flächen und das Mischen von Farben. Der kreative Freiraum ist gleich

null, da alles, sogar die Porträtvorlage, vorgegeben ist.

Weg vom Formalen hin zu Kreativität und Inhalt

Förderung der Kreativität scheint ein Gebot der Stunde zu sein. Selbst aus Wirtschaftskreisen ist zu hören, dass für unsere Wirtschaft Innovation und somit auch Kreativität unabdingbar seien. Bei Förderung von Kreativität denken wahrscheinlich viele an den Kunstunterricht.

Stattdessen hängen an den Wänden der Schulzimmer Klassensätze mit beinahe identischen Darstellungen von Hexen, Sonnenblumen oder belegten Brötchen. Woran mag das liegen? Häufig wird das Bildnerische Gestalten von Klassenlehrpersonen unterrichtet, obwohl sie das Fach nie studiert ha-

Abb. 11 Plakat-Kampagne gegen Diskriminierung (Lerneinheit 13)

rechte Seite:
Abb. 12 Geschlechterrollen neu gestalten (Lerneinheit 14)

Abb. 13 Merksätze zu Toleranz und Respekt, Collage (Lerneinheit 15)



ben und nach dem Motto *ein bisschen Zeichnen kann jede*r* unterrichten. Doch selbst bei Lehrpersonen, die das Fach an der Pädagogischen Hochschule studiert haben, sieht der Unterricht mehrheitlich nicht wirklich anders aus. Das hängt auch mit den Lehrmitteln in der Schweiz zusammen. Formale Themen wie Fläche, Linie, Muster, Form stehen meist im Zentrum. So heisst eines der neusten Lehrmittel: *Bildwärts. Von der Linie zur Fläche in den Raum* (Bürgi 2018). Davor hiessen wichtige Lehrbücher *Punkt und Linie: Das Spiel mit den Bildelementen* (Röttger 1964) und *Erziehung durch Form und Farbe* (Tritten 1975). Das klingt kaum nach Förderung von Kreativität und Entwicklung von Bildinhalten. Manchmal scheint es, als würde der Geist von Paul Klee nach wie vor sämtliche Lehrmittel im Bildnerischen Gestalten durchziehen: Er schrieb 1925 in seinem pädagogischen Skizzenbuch «vom Punkt zur Linie zur Fläche» (Klee 1925). Das Lehrmittel *Ich und das «Andere»* beschreitet hier neue Wege.

Themenbasierter Zugang fürs Bildnerische Gestalten

Für einmal stehen beim Gestalten nicht die Malweise und die Zeichnungsfähigkeiten im Vordergrund, sondern der Inhalt. Schliesslich ist Inhalt auch ein zentraler Teil von Kunst.

Rassismus, Diskriminierung, Identität – komplexe Themen werden in Bildern sichtbar gemacht.

Das Lehrmittel nutzt viele Methoden, die die Kreativität und den gestalterischen Prozess fördern: Ideen skizzieren; sich in ungewohnte Rollen versetzen; Geschichten entwickeln; spielerisch auf neue Ideen kommen; Statements erfinden; Texte collagieren. Die Jugendlichen sollen auf eigene Ideen kommen.

Ziel sind keine perfekten Zeichnungen und wunderschöne Kunstwerke. Es geht vielmehr darum, Schüler*innen zu

Kastentext 4:

Lehrplan 21

Seit 2017 haben alle 21 Kantone der Deutschschweiz einen einheitlichen Lehrplan eingeführt, den Lehrplan 21. Davor hatten alle Kantone unterschiedliche Lehrpläne. Der neue Lehrplan ist kompetenzorientiert und alle Lernziele werden in zu erwerbenden Kompetenzen definiert. Z. B. *Die Schülerinnen und Schüler können eigene Bildideen und Fragestellungen aus ihrem Interessensbereich und gesellschaftlichen Umfeld entwickeln. (BG.2.A.1)*

ermutigen, drauflos zu skizzieren und zu gestalten. Die Bilder dürfen auch lustig und übertrieben sein. Sie dürfen jedoch nicht ins Respektlose kippen, gerade weil es um sehr sensible Themen geht. Hier ist auch das Hinschauen und zur Sprache-Bringen der Lehrpersonen gefordert. Häufig geht es weniger um die gestalteten Produkte an sich als um die Diskussionen, die sich aufgrund der Ergebnisse entwickeln. Übers Gestalten sollen Zusammenhänge zwischen Vorurteilen, Diskriminierung und Anderssein vermittelt werden.

Es geht um den Mut, etwas zu wagen. Schüler*innen sollen bewusst ihre Vorstellung von Normalität überschreiten und sich selbst mit «dem Anderen» konfrontieren. Kunst benötigt Mut, insbesondere die Selbstinszenierung. Widerstände von Seiten der Schüler*innen können genutzt werden, um über die Angst, aus der Norm zu fallen, zu diskutieren. Es ist Teil des Prozesses, eben diese inneren Widerstände zu überwinden.

Förderung von überfachlichen Kompetenzen

Im neuen Lehrplan der Deutschschweiz (Lehrplan 21) gibt es überfachliche Kompetenzen und Bildungsziele für nachhaltige Entwicklung (Kastentext 4). Das Lehrmittel *Ich und «das Andere»* fördert diese

Kompetenzen, im Speziellen *Umgang mit Vielfalt und Reflektieren der eigenen Werte*. Es stellt sich in der Schule stets die Frage, wann, wie und in welchen Fächern die Vermittlung überfachlicher Kompetenzen Platz finden soll. Das Lehrmittel zeigt Wege auf, wie das bildnerische Gestalten hierzu einen wichtigen Beitrag leisten kann. Selbstverständlich sind die Unterrichtseinheiten auch in anderen Fächern einsetzbar. Dann leisten sie dort einen Beitrag zur Entwicklung der gestalterischen Kompetenzen.

Eine Kollegin, die in der Testphase des Lehrmittels Lerneinheiten durchführte, formulierte es so:

«Besonders spannend fand ich es, ein eigentlich BG-fremdes Thema so stark mit dem gestalterischen Fach zu verknüpfen. Das finde ich super. Ich glaube sogar, dass man so dem Thema noch mehr Gewicht gibt.»

Literatur:

Bürgi, Annette (2018): *Bildwärts. Von der Linie zur Fläche in den Raum*. Zürich: LMVZ

Klee, Paul (1925 / 1981): *Pädagogisches Skizzenbuch*. Mainz: Kupferberg.

Ogette, Tupoka (2020): *Exit Rasmus, rassismuskritisch denken lernen*. Münster: Unrast-Verlag

Röttger, Ernst, in Zusammenarbeit mit Dieter Klante (1964): *Punkt und Linie: Das Spiel mit den Bildelementen*. Ravensburg: Otto Maier.

Tritten, Gottfried (1975): *Erziehung durch Farbe und Form: ein methodisches Handbuch für das bildnerische Gestalten und Denken*. Bern: Haupt.

Webseiten:

www.ich-und-das-andere.ch
<https://v-fe.lehrplan.ch/index.php>

Anmerkung der Redaktion: Der Text der Autorin entspricht der schweizerischen Rechtschreibung.





Katharina Kugler

Klimaschutz im Kleiderschrank

Unser Kleiderkonsum als Klimafaktor. Der Artikel fasst aktuelle Informationen zum Einfluss der Fashion-Industrie auf Klima und Umwelt zusammen und will Handlungsmöglichkeiten für den Werkunterricht aufzeigen, die den Erwerb von Sachwissen, Materialerfahrung und individuelle Produktgestaltung verbinden.

Die Textilbranche wird meist unter dem Aspekt der dort herrschenden Arbeitsbedingungen thematisiert, und das vollkommen zu Recht – schlechte bis katastrophale Zustände in den Herstellungsländern sind auch nach dem fatalen Einsturz der Textilfabrik Rana Plaza im Jahr 2013 leider nach wie vor die Norm. Weniger bekannt ist, wie sich die Herstellung, die Nutzung und die Entsorgung von Kleidung auf Klima und Umwelt auswirken. Die Weltbank schätzt, dass die Textilindustrie für bis zu 10% der weltweit erzeugten Kohlenstoffdioxidemissionen verantwortlich ist. Neben dem Ausstoß von Treibhausgasen ist die Textilbranche für eine Reihe weiterer Umweltprobleme verantwortlich. Dazu zählt der hohe Einsatz von Chemikalien: Es wird angenommen, dass 25% der weltweit verwendeten Insektizide in den Anbau textiler Fasern geht, allen voran Baumwolle. Ein weiteres Beispiel ist Lachgas, das im konventionellen Baumwollanbau als Düngemittel eingesetzt wird und ein 30-mal stärkeres Treibhausgas als CO_2 ist (Rütten und Mulder 2020, 2). Ein Fünftel der Wasserverschmutzung, etwa durch das ungefilterte Ableiten synthetischer Farbstoffe, soll auf das Konto der Textilherstellung gehen. Massiver Wasserverbrauch (dieser wird allein für die Herstellung eines T-Shirts mit 2700 Litern beziffert), die Abholzung tropischer Wälder für Viskosestoffe und die Verödung ganzer Landstriche durch die extensive Aufzucht von Kaschmirziegen stellen weitere Problemfelder dar.

Massenhaft Mode

All diese Faktoren potenzieren sich mit den gewaltigen Mengen an neu produzierter Kleidung – 2014 wurde erstmals die Grenze von 100 Milliarden Kleidungsartikeln pro Jahr überschritten. Der Output der Modeindustrie hat sich in den Jahren 2000 bis 2014 mengenmäßig verdoppelt – ein Phänomen, das als *fast fashion* bezeichnet wird (Greenpeace 2017, 2). Die beschleunigte Produktion immer neuer Trends beruht vor allem auf dem Einsatz billiger synthetischer Materialien, allen voran Polyester. Chemiefasern machen aktuell zwei Drittel der globalen Faserproduktion aus und lassen umweltfreundlichere, pflanzliche Stoffe wie Leinen, Hanf oder Lyocell in Sachen Quantität weit hinter sich (Textile Exchange, 6). Polyester, Elasthan, Nylon, Polyacryl & Co werden aus nicht erneuerbaren fossilen Ressourcen wie Erdöl und Erdgas gewonnen. 2015 wurden 98 Millionen Tonnen an Rohöl für die Herstellung neuer Textilien verwendet, und Prognosen sprechen von einer Verdreifachung dieser Menge in den kommenden 30 Jahren (Ellen MacArthur Foundation 2017, 21).

Eine weitere Konsequenz der Verbreitung synthetischer Textilien sind Tonnen von Mikroplastik, das durch Materialabrieb entsteht. Bei jedem Waschgang lösen sich aus Stoffen wie Polyester mikroskopisch kleine Faserteile, die von Kläranlagen nicht vollständig gefiltert werden können und so in Gewässer, in das Grundwasser und letzten Endes in die Ozeane gelangen. Ein Bericht der Weltnaturschutzunion IUCN von 2017 attestiert, dass Mikrofasern aus Bekleidung und der Abrieb von Autoreifen die beiden Hauptursachen für Mikroplastik in den Weltmeeren sind.

Ungeachtet des Materials, aus dem unsere Kleidung gemacht ist, besitzen wir sehr viel davon. Laut einer von Greenpeace 2019 in Österreich durch-

geführten repräsentativen Studie besitzt jede*r Österreicher*in im Schnitt 85 Kleidungsstücke – Unterwäsche und Socken nicht eingerechnet. Auf die Gesamtbevölkerung umgelegt ergibt das 547 Millionen Teile, von denen 72 Millionen selten oder nie getragen werden. Die Hälfte der Oberteile, Hosen und Schuhe wird innerhalb von drei Jahren weggegeben. Das häufige Aussortieren geht einher mit dem Kauf neuer Produkte – so werden etwa in Deutschland im Schnitt 60 neue Kleidungsstücke pro Jahr erworben und nur mehr halb so lang getragen wie noch zur Jahrtausendwende (Greenpeace 2017, 3). Aussortierte Kleidung landet überwiegend im Abfall, was allein in den USA eine Menge von 14 Millionen Tonnen Textilmüll pro Jahr bedeutet, der in Deponien gelagert, vergraben oder verbrannt wird (Thomas 2019, Introduction).

Doch nicht nur das Kaufen und Entsorgen von Kleidung haben Auswirkungen auf Klima und Umwelt – auch das Waschen, Trocknen und Bügeln von Wäsche benötigt viel Energie. Die Handhabung von Kleidung in privaten Haushalten ist sogar emissionsintensiver als die Produktion selbst und schlägt sich in der Berechnung der Klimabilanz eines Baumwollshirts (insgesamt 11 kg CO₂) mit einem Anteil von 31% nieder (Rütten und Mulder 2020, 2).

Textile Materialien kennenlernen und gestalten

Um einen Bezug zu den textilen Produkten herzustellen, die wir so selbstverständlich konsumieren, bedarf es einer aktiven Auseinandersetzung, die das Wissen über die Rohstoffe mit sinnlicher Wahrnehmung verbindet. Dazu eignet sich die Brennprobe – denn besonders die Gerüche, die beim Verbrennen von textilen Fasern entstehen, hinterlassen einen nachhaltigen Eindruck. Dabei zeigt sich, dass die angekockelte Wolle eines Schafs ähnlich riecht wie

in den Föhn geratene Haare (beide bestehen aus Proteinen). Zu brennen beginnt sie allerdings nur schwer – eine Erkenntnis, die auch Aufschluss darüber gibt, warum Wollfilzplatten als Wandverkleidung zur Reduktion der Brandgefahr eingesetzt werden. Eindrucksvoll ist auch, wie ein Stück Polyestershirt zu schmelzen beginnt, sobald man es einer Flamme nur annähert. Der stechende Geruch und die zu einem harten schwarzen Klumpen geschmolzenen Reste des Synthetikmaterials erinnern sofort an einen Plastikgegenstand, der auf einer heißen Herdplatte abgestellt wurde oder ins Lagerfeuer geraten ist. Damit liegt auch die Verbindung von Textilien und Plastik auf der Hand: Polyester und PET-Flaschen haben das gleiche Ausgangsmaterial, nämlich Erdöl. Baumwoll-, Leinen- und Viskosestoffe hingegen bestehen aus Zellulose, was sich eindeutig an deren Brandverhalten erkennen lässt – die leichte Entflammbarkeit und die hellgrauen Ascherückstände lassen sofort an Papier denken. Die Brennprobe, wie sie im Werkunterricht bereits praktiziert wird, um textile Rohstoffe kennen und unterscheiden zu lernen, kann im Sinne einer ökologischen Bildung auch zu der Fragestellung führen, welche Ressourcen in diesen Stoffen stecken.

Aus dem Wissen über textile Materialien lassen sich Handlungsmöglichkeiten für den Alltag ableiten: Kleidungsstücke sollten seltener und weniger heiß gewaschen (Jeans nach Meinung mancher Denim-Expert*innen gar nicht), an der Luft getrocknet und pflanzliche Fasern gegenüber synthetischen bevorzugt werden, wenn es um die Vermeidung von Mikroplastik geht. Wolle ist aufgrund ihres Faseraufbaus „selbstreinigend“ – schlechte Gerüche verschwinden, wenn man den Wollpullover in einem Raum mit hoher Luftfeuchtigkeit aufhängt, also im Badezimmer nach dem Duschen.

Abb. 1 *Wirbel*, eine Installation der Künstlerin Birgit Dieker aus 2002, scheint die Geschwindigkeit, aber auch die fatalen Konsequenzen der Art, wie Kleidung heute produziert und konsumiert wird, darzustellen. Foto: Jürgen Baumann/VG Bild.



Maga.art. Katharina Kugler hat die Unterrichtsfächer Textiles Gestalten und Bildnerische Erziehung an der Universität für angewandte Kunst in Wien und Russisch an der Universität Wien und der Staatlichen Universität Sankt Petersburg studiert. Sie unterrichtete am Gymnasium Stubenbastei und der PHDL; derzeit ist sie an der Pädagogischen Hochschule Wien im Fachbereich Textiles Werken am Institut für Elementar- und Primarbildung tätig.
katharina.kugler@phwien.ac.at

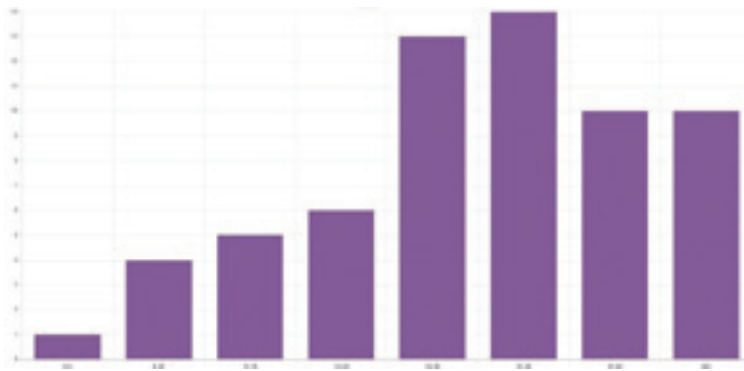
Abb.2+3 *Visible mending* und *Sashiko* als kreative Reparaturtechniken. Studierendenarbeiten, N. Raunig, 2020.



Abb. 5 T-Shirt Design, Studierendenarbeit. C. Feitsinger, 2020.

Abb. 6 *So kann ich ein bisschen entgegenwirken* – von einer Studierenden ausgewählter und untertitelter Ausschnitt aus dem Video *Die Textile Kette – Reise eines Billigshirts*, <https://youtu.be/6l3ITUv8EmU>, Menschenrechtszentrum Nürnberg, 2015.

Abb. 4 „Wie viele T-Shirts haben Sie im Schrank?“ Anonyme online-Umfrage unter den Seminarteilnehmer*innen, 2020. 63 Antworten; häufigste Angabe: 31–40 Stück (22,2%); 31,8% besitzen 40 T-Shirts oder mehr.



der Lebensdauer unserer Kleidung von einem auf zwei Jahre würde die CO₂-Emissionen um 24 Prozent reduzieren“ (Greenpeace 2017, 6). Es gibt eine Vielzahl von Techniken, die neben dem praktischen Aspekt des Reparierens auch gestalterische Möglichkeiten eröffnen. Beim *visible mending*, also dem sichtbaren Ausbessern, wird das Stopfen von Löchern zur dekorativen Oberflächengestaltung. Mit der japanischen Sticktechnik *Sashiko* werden zerrissene Stoffstellen mit einem einfachen Vorstich nicht nur verstärkt, sondern auch verschönert. Auch Patches, also textile Flicker, können auf diese Weise angefertigt und auf Jeans, Taschen, Jacken usw. angebracht werden – ob zur Reparatur oder zur Individualisierung eines Kleidungsstücks (Abb. 2 und 3).

Kleidung mehrperspektivisch betrachten

Nicht weniger relevant ist es, globale Produktionsketten, die Kleidung zur Billigware gemacht haben, und Vermarktungsmechanismen verstehen zu lernen. Im derzeit digitalen Werkunterricht haben Studierende der PH Wien an einer Online-Umfrage zum Thema Kleidermengen teilgenommen, für die sie nachzählen sollten, wie viele T-Shirts sie tatsächlich im Schrank haben. Die Ergebnisse zeigen, dass über die Hälfte der Befragten 30 Shirts oder mehr besitzt (Abb. 4). Die Resultate lassen sich gut mit der schon erwähnten Umfrage von Green-

peace abgleichen, um das eigene Konsumverhalten in einen wirtschaftspolitischen und gesamtgesellschaftlichen Kontext zu stellen, der unseren Umgang mit Kleidung und anderen Konsumgütern prägt. Auch das Thema *Neuromarketing* ist spannend für junge Leute, an die sich die gekonnt inszenierte und oft personalisierte Werbung für neue Modetrends auf Instagram und anderen sozialen Netzwerken in erster Linie richtet. Eine Studentin hat das Thema als konsumkritischen Slogan in ihrem Design für ein T-Shirt aufgearbeitet (Abb. 5).



Welche Folgen die *Fast-fashion*-Produktion für Mensch und Umwelt hat, wurde mittels eines kurzen, animierten Videos gezeigt. Die Studierenden wählten daraus aussagekräftige Film-Stills aus, die sie mit Hilfe von Screenshots festgehalten und passend untertitelt ha-



ben. Häufig drückten sie in den Beschriftungen ihre persönliche Betroffenheit aus oder zählten Handlungsalternativen wie Kleidertauschen und Einkaufen in Secondhandläden auf (Abb. 6).

Ein weiterer Ansatz für den Unterricht ist die Betrachtung und Interpretation von künstlerischen Arbeiten und Aktionen, die das Thema Kleidung und Kon-



Abb. 7 Alessandra Steiner, *17kg*, Performance, 2012. Foto: Florian Albert.

sum aufgreifen, wie die Performance *17 kg* von Alessandra Steiner, bei der sich die Künstlerin mit einer Stoffbahn einwickeln ließ, deren Gewicht dem gesamten Inhalt ihres Kleiderschranks entspricht (Abb. 7). Dazu eine Studierende: „Die Darstellung hat Ähnlichkeit mit einem gewickelten Turban. Der Kopf ist gänzlich verschwunden, die Atmung könnte abgeschnürt sein. Mir vermittelt das Bild einen Zusammenhang des Gewichtes, der Stoffmenge mit der eingeschränkten Bewegung – eine belastende Situation.“

Bildung für nachhaltige Entwicklung im Werkunterricht & fächerübergreifende Inhalte

Die genannten Themen und Techniken – von der Materialkunde bis zur Reparatur von Textilien – sind bereits Teil des Werkunterrichts und können als Beitrag des Fachs zu einer umfassenden Um-

weltbildung verstanden werden. Joachim Penzel macht mit seinem Konzept einer Ästhetischen Bildung für Nachhaltige Entwicklung den Vorschlag, bestehende Fachinhalte auf ihre Relevanz für eine Ökologisierung von Schule zu prüfen und sichtbar zu machen. Hier zeigt sich das große Potenzial des Textilen Werkens, alltagsrelevante und umweltfreundliche Praktiken sowie einen individualisierten und wertschätzenden Umgang mit Kleidung zu vermitteln. Ähnlich argumentiert Sybille Wiescholek in ihrer zuletzt in Buchform erschienenen Dissertation über *Textile Bildung im Zeitalter der Digitalisierung*. In ihren Überlegungen zu einer Neuausrichtung des Textilunterrichts hebt sie die Idee einer Verbraucher*innenerziehung hervor, die angesichts der Externalisierung von Produktion und einer virtuellen Konsumwelt wieder verstärkt als Aufgabe

des Werkunterrichts wahrgenommen werden sollte.

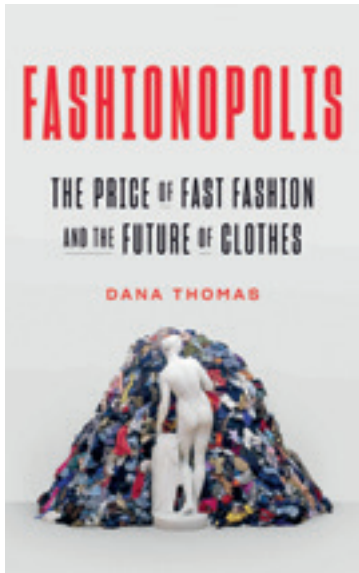
Um Bekleidung und unser Verhältnis zu Mode und Konsum (Abb. 8) zu thematisieren, gibt es in vielen Fachgebieten Gelegenheit. Textilien lassen sich im Chemieunterricht auf Zusammensetzung, Säureresistenz und Brennverhalten hin untersuchen, und auch die Polymerbildung zur Herstellung synthetischer Filamente lässt sich in Experimenten nachvollziehen. Der Aufstieg synthetischer Kunstfasern vor allem während des Zweiten Weltkrieges (Stichwort Kunstseide für Fallschirme und Nylon-Damenstrümpfe) und die Industrialisierung der Baumwollproduktion unter Einsatz von Sklavenarbeit sind spannende Themen für den Geschichtsunterricht. Geografie und Wirtschaftskunde sind prädestiniert, Outsourcing und Offshoring am Beispiel der globali-



sierten Modeindustrie zu thematisieren, aber auch zukunftsweisende Ansätze wie die Kreislaufwirtschaft und das *Cradle-to-Cradle*-Prinzip, die auf eine Wiederverwertung von Materialien abzielen. Im Deutschunterricht können kontroverse Werbeschaltungen wie die der Outdoorbekleidungsfirma Patagonia mit ihrer *Don't buy this Jacket*-Kampagne zum Ausgangspunkt einer Debatte werden. Im Englischunterricht können *role models* zu Wort kommen, wie die Schauspielerin Emma Watson, die für ihre Rolle der Hermine in *Harry Potter* und als Verfechterin fair und ökologisch produzierter Mode bekannt ist, oder der Profisurfer Kelly Slater, der für seine Modelinie das Recyclingmaterial *Econyl* einsetzt. Unterrichtsprinzipien wie Alltagsrelevanz und Bezug zur Lebenswelt der Schüler*innen und Studierenden werden beim Thema Kleidung zu 100% erfüllt.

Die Zukunft der Mode?

Auch die Gewinnung neuer textiler Materialien ist ein faszinierendes Recherchegebiet: Hier gibt es *Mylo*, ein Kunstleder aus Mycel, also den Zellen eines Pilzes, *Qmilk*, eine seidenähnliche Faser, die aus proteinhaltigen Überresten von Molkereiprodukten gewonnen wird, oder eine aus Orangenschalen hergestellte Faser namens *Orange Fibres*. Solche und andere aktuelle Unternehmungen werden in Dana Thomas' lesenswertem Buch *Fashionopolis: The Price of Fast Fashion and the Future of Clothes* (London, Head of Zeus, 2019) vorgestellt (Abb. 9). Darunter findet sich auch die Firma *Evrnu*, die Baumwollshirts und Jeans auseinandernimmt, um aus der gewonnenen Cellulose-Masse neues Garn zu spinnen – ein wichtiger Schritt in einem Wirtschaftssystem, in dem aktuell nur 1% aller abgelegten Kleidungsstücke recycelt, also zu Fasern für neue Kleidung verarbeitet wird. Solche zukunfts-



weisenden Ansätze sind wesentlich für eine Industrie, die mit heutigen Produktionsweisen bei anhaltenden Wachstumsraten im Jahr 2050 für 26% des globalen CO₂-Ausstoßes verantwortlich sein könnte (Ellen MacArthur Foundation 2017, 20 f.). Ohne international bindende Standards zum Recycling von Textilien werden die gigantischen Müllberge weiter anwachsen, und die Verbrennung von Raffinerie-Produkten, wie sie im Gros der entsorgten Bekleidungsartikel enthalten sind, wird weiter zum Treibhauseffekt beitragen. Gerade unter diesem Aspekt mutet es zynisch an, dass ein österreichischer Wirtschaftsvertreter während des ersten Lockdowns 2020 forderte, Kleidung als „verderbliche Ware“ zu qualifizieren – bei einer Produktpalette, die zu zwei Dritteln aus biologisch nicht abbaubaren Materialien besteht, die wie andere Formen von Kunststoff eine Zersetzungszeit von über 200 Jahren haben.

Ein Problembewusstsein für das Thema Kleidung zu entwickeln und ein selbstwirksames Handeln auf individueller Ebene zu ermöglichen, können die Ziele eines Unterrichts sein, der die Herstellung und die Handhabung von Textilien in den Mittelpunkt rückt.

Die Beschäftigung mit Mode ist eine Möglichkeit, das große Interesse von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen an Umwelt- und Klimaschutz aufzugreifen, praxisorientiert umzusetzen und damit zu einer Bildung für nachhaltige Entwicklung beizutragen (Abb. 10).

Referenzen:

Ellen MacArthur Foundation. 2017. *A new textiles economy. Redesigning fashion's future*. Zugegriffen am 08. Dezember 2020. www.ellen-macarthurfoundation.org/assets/downloads/publications/A-New-Textiles-Economy_Full-Report_Updated_1-12-17.pdf.

Greenpeace. 2017. *Konsumkollaps durch fast fashion*. Zugegriffen am 07. Dezember 2020. www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/s01951_greenpeace_report_konsumkollaps_fast_fashion.pdf.

Greenpeace. 2019. *Mode als Wegwerfware. Repräsentative Greenpeace-Umfrage zu Kaufverhalten, Tragedauer und Entsorgung von Kleidung in Österreich*. Zugegriffen am 07. Dezember 2020. greenpeace.at/assets/uploads/publications/presse/1906_FactSheet_Umfrage_Kleiderkonsum.pdf.

Penzel, Joachim. 2020. *Kunstpädagogik und Ökologie. Oder: Ästhetische Bildung für Nachhaltige Entwicklung (ÄBNE)*. Zugegriffen am 07. Januar 2021. www.integrale-kunstpaedagogik.de/assets/ikp_kd_%c3%b6kologische_kp_penzel_2020.pdf.

Rütten, Nora und Marijke Mulder. 2020. *Klimaschäden durch die Bekleidungsindustrie*. Bonn: FEMNET e.V. Zugegriffen am 07. Dezember 2020. [\[femnet-factsheet-klimaschaeden-durch-die-bekleidungsindustrie.html\]\(http://femnet-factsheet-klimaschaeden-durch-die-bekleidungsindustrie.html\).](http://femnet.de/informationen/materialien-medien/broschueren-flyer/fuer-verbraucher-innen/1463-</p>
</div>
<div data-bbox=)

Textile Exchange. 2020. *Preferred Fiber & Materials. Market Report 2020*. Zugegriffen am 8. Dezember 2020. https://textileexchange.org/wp-content/uploads/2020/06/Textile-Exchange_Prefered-Fiber-Material-Market-Report_2020.pdf.

Thomas, Dana. 2019. *Fashionopolis. The Price of Fast Fashion and the Future of Clothes*. London: Head of Zeus. ProQuest Ebook Central.

Wiescholek, Sybille. 2019. *Textile Bildung im Zeitalter der Digitalisierung. Vermittlungschancen zwischen Handarbeit und Technisierung*. Bielefeld: transcript.

Weiterführende Hinweise:

<https://www.lieferkettengesetz.at/> – eine Initiative zur rechtlichen Verankerung der Sorgfaltspflicht, damit Unternehmen die Verantwortung für die gesamte Lieferkette ihrer Produkte übernehmen müssen.

linke Seite:

Abb. 8 Janine.

Photo: Libby Oliver.

ANTI_FASHION soft shells by libby oliver. (<https://www.trendtable.com/63606-soft-shells-by-libby-oliver/>)

Abb. 9 Thomas, Dana.

2019. *Fashionopolis: The Price of Fast Fashion and the Future of Clothes*.

London, Head of Zeus.



Abb. 10 Aus den 17 Zielen für Nachhaltige Entwicklung, auch bekannt als *Agenda 2030*.

Maria Mayr

Körper, Raum und Objekt im Spannungsfeld zwischen Corona-Realität, ästhetischer Forschung und dem eigenen Ich – eine Projektbeschreibung

Sommersemester 2020. Studierende des Lehramts Primarstufe stellen sich der Situation im Lockdown auf künstlerische Art und Weise und verbreiten ihre persönlichen Gedanken und corona-infizierten Inszenierungen viral über eine neue, virtuelle Ausstellungsplattform.

Ausstellungstext

„VIRUS“, EINE WERKSCHAU AUS „KÖRPER, RAUM, OBJEKT“

Montag, Juni 22, 2020 – Dienstag, Juni 30, 2020

die Übung und das Seminar „Körper, Raum und Objekt“ wurde im Schwerpunkt „kreatives Schaffen“ mit den Studierenden des 6. Semesters unter erschwerten Bedingungen, nämlich virtuell, d.h. auf Distanz, abgehalten. Ursprünglich angedachte praktische Handlungsvollzüge im Bereich Formbau konnten nur bedingt und zu Beginn des Semesters umgesetzt werden. Corona machte vieles – im praktisch orientierten Unterricht – unmöglich. Und doch, es wurde um- und offener gedacht, und am Ende entstand etwas Spannendes, ein Statement, etwas Persönliches zum aktuellen Geschehen. Definitiv eine künstlerische Position von jeder/jedem einzelnen ... konkret wurden die Studierenden dazu angehalten, die Situation in den eigenen vier Wänden künstlerisch zu verwerten. Dazu sollten ihnen bereits erworbene Kenntnisse im Bereich der Bildhauerei

und im speziellen in der Objektkunst als Basis dienen. Der Materialeinsatz richtete sich nach den Gegebenheiten im eigenen Haus, in der eigenen Wohnung, somit „arte povera“ in seiner reinsten Form! Eine Inszenierung des Objektes mittels Kamera war auch ein Erfordernis. Jenseits des Formalen wurde auch thematisch erweitert: Ursprünglich sollten neben den theoretischen Inhalten die erworbenen Erkenntnisse aus der Materialkunde und dem Formbau (in Alginat, Silikon und Gips) zu einer Art Körperarchitektur am eigenen Leib führen. Interessante Strukturen, Oberflächen, Module, etc. sollten entstehen und am eigenen Körper angebracht eine Landschaft bilden, die sich teilweise anschmiegt und auch gerne über sich – in einer Art „bodyextension“ – hinauswachsen kann. In der Umsetzung sollten die einzelnen Module, Teile, gegossen werden und anschließend zusammengefügt eine organisch gewachsene Oberfläche ergeben. Technisch war dies aber aufgrund der Quarantänevorschriften viel zu ambitioniert, und somit wurde auch thematisch erweitert: Das Thema Virus wurde aufgegriffen. Dieses sollte sich am Körper in irgendeiner Weise dreidimensional zeigen bzw. ausbreiten. Die technische Umsetzung geriet in den Hintergrund, dafür sollte eine künstlerische Position mit Text entwickelt werden. Die Resultate können nun in einer virtuellen Ausstellung besichtigt und natürlich viral weiter verschickt und geteilt werden ;-) viel Vergnügen!

(Mayr M., Kunstmatrix 2020)

Alles Neu – Curriculum Primarstufe

Eine wichtige Herausforderung für die Kunstpädagogik im Primarbereich der Pädagogischen Hochschulen ist die vertiefende Implementierung künstlerischer Denk- und Handlungsvollzüge unter wissenschaftlichen und ästhetischen Gesichtspunkten zu fordern und zu fördern, sowie prozessorientierte Möglichkeiten in grafischen, plastischen, performativen, medialen oder malerischen Disziplinen fest zu positionieren. Wesentlich dabei ist, die aktuellen Lebenswelten der Studierenden und den schulischen Kontext im Auge zu behalten, neben der Schwierigkeit, dass ein grundsätzliches Interesse an bildnerischen Themen von Seiten der Studierenden oftmals nicht a priori gegeben ist.

Im Rahmen des Schwerpunktes *Kreatives Schaffen* an der PH Tirol können diese Herausforderungen nun aufgrund einer hohen Zahl an Semesterwochenstunden (Gesamtumfang 60 ECTS) angegangen werden. Es entstehen interdisziplinäre Projekte, interessante künstlerische Positionen und wichtige Kooperationen, die im normalen, sehr engen Studienkorsett der Primarstudierenden sonst keinen Platz finden würden. (Vgl. PH Tirol 2020)

Corona, Corona, ...

Das Jahr 2020 war geprägt von Corona-Nachrichten, Lockdowns und damit auch von Distance-Learning. Eine Situation, die für manuell geprägte Fächer

eine herausfordernde und im ersten Moment unlösbar Notsituation aufgeworfen hat. Angedachte praktische Inhalte im Seminar und in der Übung *Körper, Raum und Objekt* waren technisch nicht mehr umsetzbar. Dadurch entstand zuerst ein Vakuum, das durch Nachdenken und eine offene Gesprächskultur mit den Studierenden zu einer neuen Idee reifen durfte.

Die Lehrveranstaltungen wurden inhaltlich und methodisch den aktuellen Gegebenheiten thematisch angepasst und der Reflexion von persönlichen Gefühlen, Emotionen, Denkprozessen und Ereignissen gewidmet. Die eigenen vier Wände wurden zum Forschungszentrum umfunktioniert, die Experimentier-Werkstatt auch ins Wohn- oder WG-Zimmer, in die Küche oder das Bad verlegt. Damit die sehr introvertierten Zugänge einen extrovertierten Output generieren konnten, wurden die Resultate in einer öffentlichen Kommunikationsform schließlich präsentiert und diskutiert. Dabei wurde eine virtuell begehbare Ausstellungsfläche visuell, auditiv und in Textform bespielt. Diese neue visuelle Möglichkeit der Kommunikation im Ausstellungskontext wurde gut angenommen, die Präsentation fand großes Interesse bei Studierenden und deren Kommiliton*innen. Viele Rückmeldungen (auch auf den Social-Media-Plattformen Twitter und Facebook) lassen darauf schließen, dass die Kommunikation über Bild, Ton und Text funktionierte. Die verschiedenen Bildsprachen ließen den Rezipient*innen Raum für Interpretation und Selbstreflexion. Sie wurden angehalten, die eigene Situation zu hinterfragen und auf humoristische, abgründige, erschreckende Bildmomente zu antworten.

Strukturiert wurde das Projekt *Körper, Raum und Objekt im Spannungsfeld zwischen Corona-Realität, ästhetischer Forschung und dem eigenen Ich* in folgende Bereiche:

- ◆ Ästhetische Forschung zu den Themen *Virus, Körper, Ich, Landschaft* u.a.
- ◆ Umsetzung einer plastischen Intervention am/mit/durch den eigenen Körper (mit Mitteln des eigenen Umfelds)
- ◆ Inszenierung nach der Formfindung mittels vorhandener Medien und Hilfsmittel
- ◆ Präsentation der Arbeiten über Einführung einer neuen Plattform *Kunstmatrix* (Ausstellungspraxis virtuell)
- ◆ Reflexion und Reaktion über Social-Media-Kanäle Twitter, Facebook und Mail

Alle Inhalte der Übung und des Seminars orientierten sich weiters an den beschriebenen fachlichen Kompetenzen im Kompetenz-Leitfaden *BILD Visuelle Kultur, Kunst und Kommunikation* der österreichischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Bildnerische Gestaltung und visuelle Bildung von 2013. Diese fachlichen Kompetenzen umfassen

- ◆ Bild verstehen
- ◆ Bild machen
- ◆ Bild verwenden

Bild verstehen heißt, Bilder inhaltlich, emotional und formal erfassen, diskutieren und reflektieren können.

Bild machen bedeutet, Gefühle, Gedanken, Vorstellungen und Inhalte zu entwickeln und bildhaft darzustellen, Bilder herzustellen und zu erfinden. Der Bildbegriff umfasst dabei mehr als das zweidimensionale Bild und beschreibt auch dreidimensionale, performative und mediale Strategien der Bildfindung.

Bilder verwenden meint, mit Bildern erzählen und agieren, durch Betrachten von Bildern private, berufliche und öffentliche Situationen zu erfassen und situationsgemäß mit Bildern zu kommunizieren. (Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft für Bildnerische Gestaltung & Visuelle Bildung 2013)

Die Inhalte aus dem Curriculum und die Kompetenzbeschreibungen aus

dem Leitfaden bilden den methodischen Rahmen für die Überlegungen zu *Objekt, Körper und Raum* und werden durch die Möglichkeiten der Ästhetischen Forschung von Helga Kämpf-Jansen teilweise erweitert. Hierbei werden alltägliche Phänomene, künstlerische Positionen und wissenschaftliche Methoden verbunden und führen zu einem umfassenden und innovativen Konzept ästhetischer Bildung. (Vgl. Kämpf-Jansen 2021)

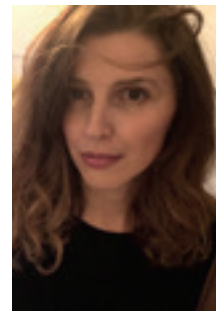
Die fünf Phasen der Ästhetischen Forschung umfassen

1. Thema und Frage finden
2. Forschen, Sammeln und Erfahren
3. Material aufbereiten
4. Präsentieren
5. Reflektieren

Wie diese einzelnen Phasen konkret in den Lehrveranstaltungen umgesetzt wurden, wird weiter unten erläutert.

Die Forschungsfelder für die Phasen sind Alltagserfahrung, Kunst, ästhetische Praxis und Wissenschaft. Die zu beforschenden Orte sind Schule, Hochschule, privates Umfeld, Kulturinstitutionen und Stadtraum. In der Corona-Zeit beschränkten sich die Orte aber vorwiegend auf das eigene Zuhause. (Vgl. Leuschner 2012)

Durch die prozesshafte, schrittweise und umfassende Herangehensweise an ein Thema oder eine Frage und durch das Nutzen von verschiedenen zu beforschenden Orten entsteht ein erweiterter und vertiefter Blick, der mit einem schnell erzeugten Produkt zu einer Themenstellung nichts mehr zu tun hat. Ein Thema wird erforscht, in seine Kleinstteile zerlegt, erweitert und reflektiert. Ein oder mehrere künstlerische Produkte sind so nur Teil des Ganzen. Forscherhefte, Sammlungen, Texte, Filme, Fotos, Altes, Neues, Weggeworfenes, etc. machen das Gericht Ästhetische Forschung erst „nahrhaft“. Diese den



Mag. Dipl. Päd. Maria Mayr

Studium der Freien Künste an der Akademie der Bildenden Künste München (Diplom bei Prof. Klaus von Bruch) und Gerriet Rietveld Akademie Amsterdam, Lehramtsstudium Werken und Bildnerische Erziehung Mozarteum Salzburg, Lehramtsstudium für die Pflichtschule an der Pädagogischen Akademie Tirol für Bildnerische Erziehung und Englisch, Unterricht an der AHS und MS, seit 2016 Lehre im Fachbereich Bildnerische Erziehung am Institut für Primarbildung an der PH Tirol und Teamleitung im Bereich Kunst/Design/Technik am ISPR (Institut für Schulqualität und Fort- und Weiterbildung).

PROJEKT

rechts und rechte Seite:
Abb. 5–7 (Christina) +
8 (Petra) Ästhetische
Forschung – Sammeln,
Ordnen, Collagieren.
Arbeitsauftrag: Suchen
Sie sich einen Ort in Ihrer
Wohnung, den Sie mit
Zeitungsausschnitten und
Objekten des Alltags zum
Projektthema bespielen
können.

Studierenden teilweise noch fremde
Herangehensweise im bildnerischen
Bereich soll den Blick weiten und schär-
fen. Sie sollen wesentliche prozesshaf-
te Grundzüge der Auseinandersetzung
mit dem Begriff *Bild* verstehen, konkret
in einem Beispiel anwenden lernen und
in die spätere Lehrer*innenlaufbahn
sinnvoll integrieren und transferieren.

Vorgehensweise bzw. Arte *Povera lässt grüßen*

In der ersten theoretischen Ausein-
andersetzung wurde nochmals die Dis-
ziplin *Bildhauerei* definiert, im Bereich
Körper verortet und Ausprägungen im
zeitgenössischen Kontext erläutert. Die
Begrifflichkeiten *Installation* und *Objekt*,
verknüpft mit *Inszenierung*, wurden an

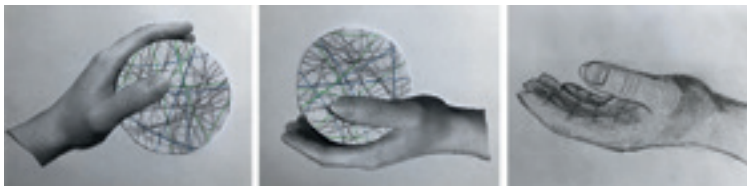
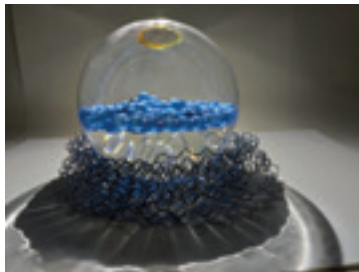
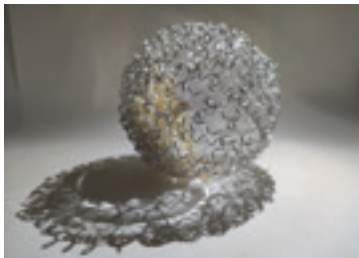


Abb. 1–3 (Laura) +
4 (Lisa) Ästhetische
Forschung – Skizzen,
Collagen, Formstudien
Arbeitsauftrag: Versuchen
Sie, sich plastisch und
grafisch an Fragmenten
des Körpers und des Virus
heranzutasten. Geben Sie
den Dingen eine Form,
machen Sie das Objekt
Virus mit Dingen des All-
tags greifbar!



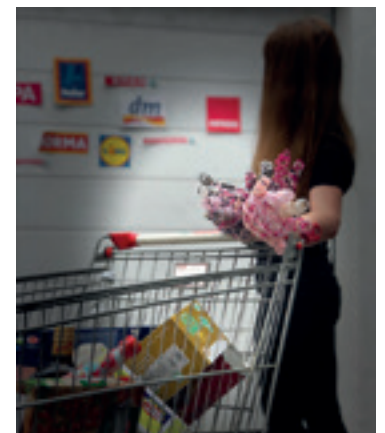
konkreten Beispielen besprochen, so-
wie Methoden der Objektkunst in kur-
zen Übungen gedanklich durchgespielt.
Das Verfahren der *Verfremdung* wurde
dabei in seinen Teilbereichen in den Fo-
kus gerückt:

- ◆ Veränderung der Dimensionen (z.B. Louis Bourgeois' *Maman*)
- ◆ Veränderung der Konsistenz (z.B. *soft toilet* von Claes Oldenburg)
- ◆ Vereinfachung der Formen/Abstrahieren (z.B. Brancusis *Musenköpfe*)
- ◆ Kontextveränderung (z.B. ReadyMades von Marcel Duchamp)
- ◆ Deformieren oder Verzerren (z.B. Erwin Wurms *fat cars*) (Vgl. Grünewald 2015)

Nach der neuen Themenfindung – wie
bereits zu Beginn geschildert – folgten
Taten: Die besprochenen Inhalte aus
dem Bereich Objektkunst und deren

Methoden sollten nicht theoretisch blei-
ben, sondern praktisch und situations-
gegeben eingesetzt werden.

Ziel der Auseinandersetzung war,
einen persönlichen Blick auf die neue
Situation zu legen, alle noch möglichen
Kanäle zur Forschung, zur plastischen
Arbeit mit Material und Werkzeug und
zur Reflexion zu nutzen und neue Wege
zu erschließen. Ein künstlerisches Werk
sollte im Zuge der Forschung auch
entstehen und ganz konkret mit der
eigenen Körperlandschaft in Verbin-
dung gebracht werden. Eine virtuelle
Möglichkeit der Präsentation wurde er-





arbeitet und eröffnete neue Mittel zur visuellen Kommunikation.

Die Grundzüge der ästhetischen Forschung zum Projektthema waren:

1. Thema über Fragmente des eigenen Körpers und des Virus´ grafisch und plastisch definieren und erfahrbar machen (Abb. 1–4), sowie im Anschluss eine persönliche Frage finden, z.B. „Was macht das Virus mit meinem Körper?“, „Wie geht es mir?“, ... (Bereich *Thema und Frage finden*).
2. Forschen im Sinne von „die Situation durch Sammeln, Ordnen, Skizzieren, Arrangieren und Notieren von Dingen des Alltags und Gedanken des NEUEN Alltags erfahrbar und greifbar machen“ – immer in Verbindung mit dem eigenen Sein, dem eigenen Körper, dem eigenen Tun (Bereich

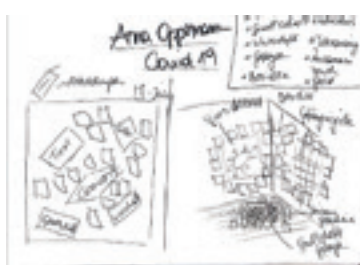


Abb. 14 (Julia)
Ästhetische Forschung –
Recherche.
Arbeitsauftrag: Recherchieren Sie „was das Zeug hält“ und ordnen Sie Ihre Recherchen in einem Dokument.



Abb. 15 (Sabrina)
Ästhetische Forschung –
Experimentierfeld bzw.
Experimentierwerkstatt
Küche, Bad, Wohnzimmer
– Werkstoff und Werkstattstudien.
Arbeitsauftrag: Dokumentieren Sie Ihren Arbeitsprozess und Ihre Arbeitsmaterialien im Eigenheim-Labor!

Forschen, Sammeln und Erfahren).
(Abb. 5–14)

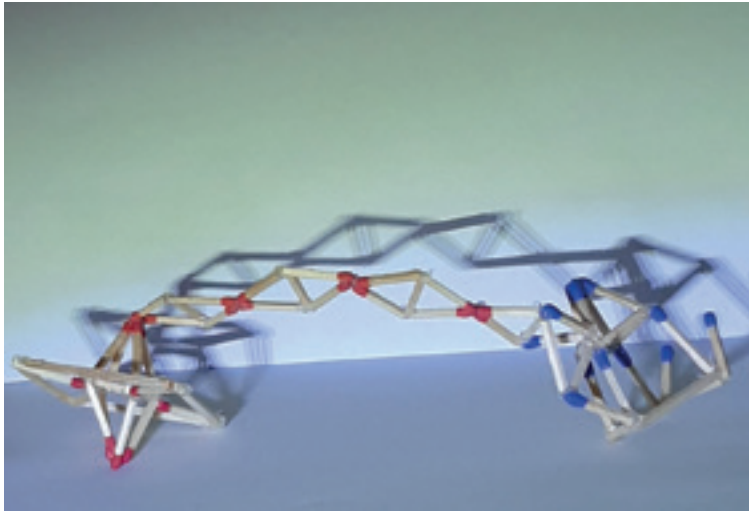
3. Text, Material und Form aus allem Gesammelten und Aufbereiteten versuchen zu bündeln und zu konkretisieren. Eine künstlerische Position und persönliche Aussage/Statement in Form und Text bringen, dabei Materialien verwenden, die im unmittelbaren Umfeld trotz Quarantäne zur Verfügung stehen (Bereich *Material aufbereiten*). (Abb. 15)
4. Werk positionieren, in Körperkontakt bringen und inszenieren (Bereich *Material aufbereiten*). (Abb. 16–25)
5. Neue virtuelle Ausstellungspraxis erproben und einsetzen, das Werk einem Publikum präsentieren und im Austausch mit den Rezipient*innen

Abb. 9–13 (Elias)
Ästhetische Forschung –
Forscherheft.
Arbeitsauftrag: Notieren Sie Ihre Gedanken und Gefühle in einem Forschertagebuch; erweitern Sie die Notizen mit persönlichen Skizzen und Collagen.

PROJEKT

Abb. 16–19 (Christina)
+ 20 (Nini; rechte Seite,
erstes Bild) Ästhetische
Forschung – Objekt-
studien.

Arbeitsauftrag: Setzen Sie
Ihr Objekt mit Hilfe einer
improvisierten Fotobox
in Szene. Bringen Sie es
im Anschluss mit Ihrem
Körper in Verbindung und
entscheiden Sie sich für
eine finale Inszenierung!

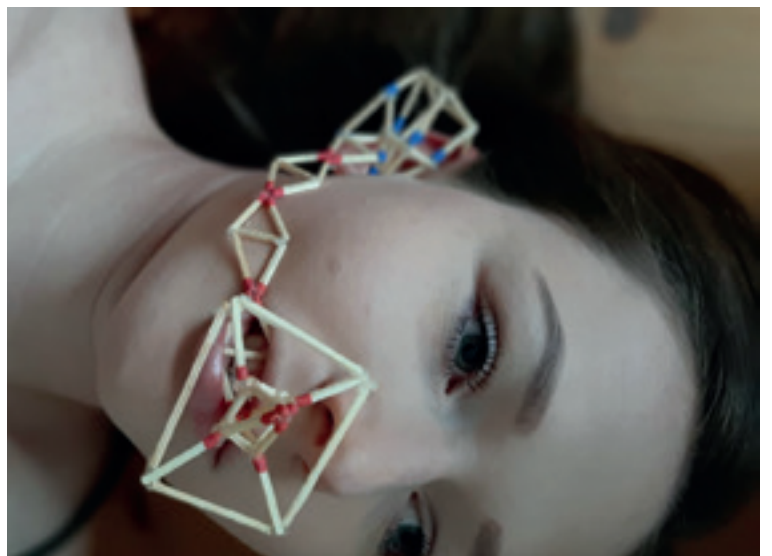


reflektieren (Bereich *Präsentieren
und Reflektieren*) (Abb. 26–28)

Alle Bereiche wurden von den Studie-
renden individuell abgearbeitet, was
zu unterschiedlichsten Resultaten in
Verlauf, Prozess und Endprodukt führte.
Die Arbeiten zeigten neben der fachli-
chen Vertiefung vor allem auch auf, wie
wichtig es ist, aktuelle Befindlichkeiten,
Ängste und Emotionen aufzufangen
und das Zeitgeschehen in bildnerischen
Fächern aufzugreifen und zu thematisie-
ren. Nicht nur aus der Not heraus, wie
in der Pandemie, sondern ganz generell
und immer wieder. Die Studierenden

der Schwerpunktveranstaltung schätz-
ten in diesem Projekt die – trotz Fern-
lehre – praktischen Handlungsvollzüge,
ebenso die individuellen Betreuungs-
zeiten durch die Dozierende und die
Möglichkeit, durch künstlerisches Tun
Zeitgeschehen persönlich zu verarbei-
ten und im Werk zu dokumentieren.

Mit dem untenstehenden Link kann die
Ausstellung *Virus. Eine Werkschau aus
Körper, Raum und Objekt* besichtigt wer-
den. Essenziell dabei ist, dass alle Teile
der Ausstellung beachtet werden (Bild,
Text und auditives Moment am Anfang).



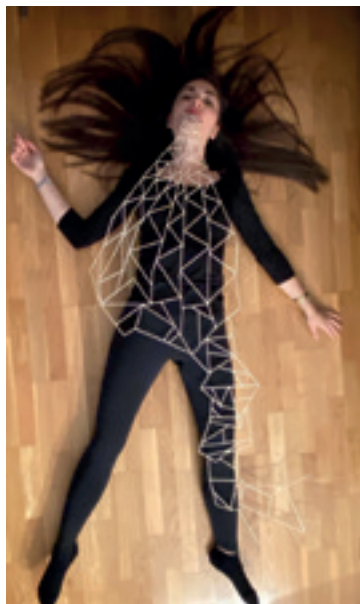


<https://artspaces.kunstmatrix.com/de/exhibition/1446236/virus-eine-werkschau-aus-k%C3%B6rper-raum-objekt>

Mehrwert

Ausgehend von den neuen Lernerfahrungen können Studierende für sich und im späteren Arbeitsfeld erschwerte Rahmenbedingungen für künstlerische Handlungsweisen als wertvoll erachten und künstlerisches Handeln in Verbindung mit realen Krisen als Chance nutzen.

Die neu erarbeitete Möglichkeit der Ausstellungspraxis bietet ihnen eine neue Plattform zur Kommunikation mit Rezipient*innen. Zudem kann die neue



Ausstellungspraxis später auch im Sinne von Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden.

Die Arbeitsweise der *Ästhetischen Forschung* soll als prozesshaftes Verfahren fest in der Kunstlehrpraxis verankert und zu sämtlichen künstlerischen Auseinandersetzungen herangezogen werden.

Übertragbarkeit

Das Konzept der *Ästhetischen Forschung* kann in seinen prozesshaften Arbeitsschritten auf sämtliche Themenstellungen erweitert und in dieser Struktur im schulischen kunstdidaktischen Bereich direkt als forschendes Moment integriert werden.

Die virtuelle Ausstellungsplattform kann im Studienverlauf und im späteren



schulischen Arbeitsfeld als feste Kommunikationsform genutzt werden.

Die Bildbeispiele aus den bildnerisch-praktischen Teilbereichen zu Seminar und Übung *Körper, Raum und Objekt* geben einen Eindruck zu den individuellen Herangehensweisen und unterschiedlichen Blickwinkeln der einzelnen Studierenden. Es sind nicht vollständige Portfolios, sondern einzelne Bildbeispiele zu den im Text angeführten Bereichen **Ästhetische Forschung** (Formstudien, Sammlungen, Forscherheft, Recherchen), *Formfindung* und *Inszenierung*.

Literatur:

Bundesarbeitsgemeinschaft für Bildnerische Gestaltung & Visuelle Bildung (2013, Oktober). *Visuelle Kultur, Kunst und Kommunikation. Schüler:innen Kompetenzen BE Leit-faden.* https://lag-be.tsn.at/sites/lag-be.tsn.at/files/upload/LEITFADEN_SCHU_LER%26INNEN_KOMPETENZEN_BE_DRUCK_0.pdf, Stand: 02.03.2021.

Grünewald D. (2015). *Kunst entdecken*, (2. Auflage). Cornelsen Verlag Berlin.

Kämpf-Jansen, H. (2021). *Ästhetische*



Abb. 21 (Julia K.) + 22(Julia F.) +23 (Nini) + 24 (Büdra) Finales Kunstprojekt – finale Inszenierung. **Arbeitsauftrag:** Entscheiden Sie sich für eine Inszenierung und begründen Sie, warum diese Auswahl getroffen wurde;

Abb. 25 (Nini) Kunstprojekt erweitert/ Visuelles erweitert.

Arbeitsauftrag: Bringen Sie Ihre im Forscherheft gesammelten Notizen in *Shape!* Text und Bild sollen gemeinsam funktionieren!

Abb. 26 Ausstellungsansichten im virtuell begehbaren Raum

Abb. 27+28 Ausstellungsansichten im virtuell begehbaren Raum



Forschung: Wege durch Alltag, Kunst und Wissenschaft. Zu einem innova-

tiven Konzept ästhetischer Bildung (Kontext Kunst – Vermittlung – Kul-

turelle Bildung, Band 9) (4. Aufl., Bd. 9). Tectum Wissenschaftsverlag.

Leuschner, C. (2012). *Die fünf Phasen der Ästhetischen Forschung*. https://www.kultur-forscher.de/fileadmin/system/dokumente/pdf/Phasenmodell_AEsthetische_Forschung_WEB.pdf. Stand: 20.02.2021.

Mayr M. (2020) auf <https://artspaces.kunstmatrix.com/de/exhibition/1446236/virus-eine-werkschau-aus-k%C3%B6rper-raum-objekt>. Stand: 8.6.2021.

PH Tirol. (2020, 21. August). *Curriculum für das Bachelorlehramt Primarstufe der Pädagogischen Hochschule Tirol*. https://ph-tirol.ac.at/sites/default/files/download/mb_pht_bachelorstudium_primarstufe_curriculum2020_final_ae.pdf. https://ph-tirol.ac.at/sites/default/files/download/mb_pht_bachelorstudium_primarstufe_curriculum2020_final_ae.pdf. Stand: 20.02.2021.

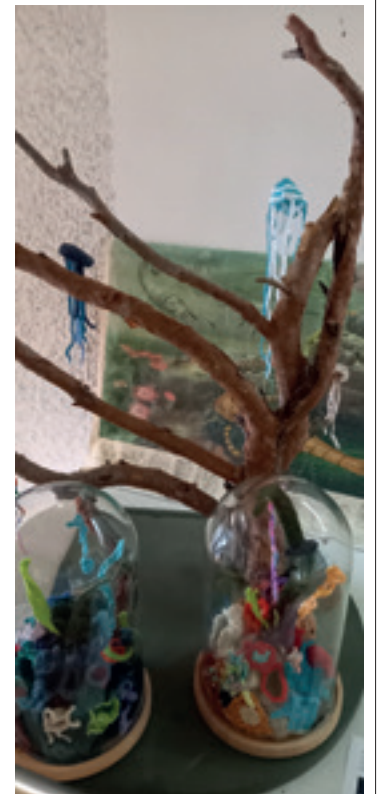
Liebes Bökwe Team!

Auch wir waren vom Crochet Coral Reef der Schwestern Wertheim mit Mitwirkenden bei der Biennale inspiriert und haben mit unseren Schüler*innen der 2. Klasse gehäkelt. Da haben wir uns gefreut, euren Artikel zu sehen!

Als Pädagoginnen haben wir die Freude der Schüler*innen am schnellen gemeinsamen Erfolg genossen, sowie die Möglichkeit der unkomplizierten Binnendifferenzierung in der Gruppe geschätzt: Luftmaschenschlangen und hyperbolische Formen für die Anfänger*innen, komplexere Tiere wie ein Oktopus oder Seepferdchen für die Fortgeschrittenen.

Anbei Fotos unseres Exponats in der Schule.

Mit herzlichen Grüßen aus Innsbruck,
 Claudia Engele und Katrin Lüth
 (Wirtschaftskundliches
 Realgymnasium Ursulinen)



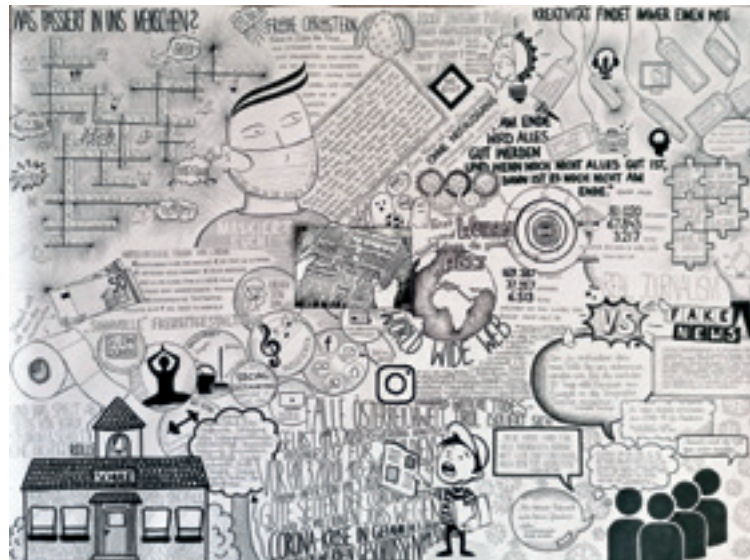
Franziska Pirstinger

LOCKED OUT – Zeichnend durch die Krise.

Wie angehende Volksschullehrer*innen die Covidzeit erlebten.

Was in Science Fiction- und Comicliteratur oftmals thematisiert wurde, war am 16. März 2020 mit dem Lockdown, abrupt und für uns völlig unvorhersehbar, erschreckende Realität. Das *Monsievirus C19* wirbelte auch unser themenzentriertes künstlerisches Projekt der Primarstufenausbildung an der KPH Graz ordentlich durcheinander. Gemeinsames Arbeiten und Reflektieren im Seminar waren von einem Tag auf den anderen verboten. Möglichkeiten, die weitere Vorgangsweise zu besprechen, geschweige denn Studierende mit Materialien zu versorgen, wurden nicht mehr eingeräumt. Der Zeichensaal war verschlossen. Unsere aufwendige Projektplanung musste verworfen werden. Angefangene Arbeiten blieben liegen. Studierende wie Lehrende wurden aus der Hochschule ausgesperrt. In Massen verließen die jungen Erwachsenen den Studienort und kehrten großteils heim ins Hotel Mama.

Die notwendigste Investition für Lehrende und Studierende waren nicht Klopapier und Nudeln, sondern Webcams und Zugang zu schnellerem Internet. Bei der Anschaffung der preislich sofort in die Höhe getriebenen und teilweise schwer erhältlichen Gerätschaften, sowie bei der Aneignung der neuen Technologien waren wir weitgehend auf uns selbst gestellt. Unter dem Motto *take your own device* und der Vorgabe *Studierende dürfen keine Nachteile bei*



Abschlüssen haben, sollten wir die Lehre virtuell fortsetzen.

Nach wie vor ein Schock für mich als Lehrerin, vornehmlich sitzend, stundenlang in eine Kamera zu starren und über den Bildschirm Einblicke in unterschiedlichste Wohnverhältnisse und Lernhaltungen zu bekommen. Anfangs waren die Verbindungen schlecht oder brachen zusammen. Der Bildschirm gleicht einem Spiegel, in dem man hauptsächlich sich selbst sieht. Wahrscheinlich spricht man auch hauptsächlich für sich selbst, braucht es doch eine ordentliche Portion Selbstdisziplin, diesen vornehmlich frontalen Vermittlungsformen konzentriert zu folgen. Nichts leichter, als online präsent aber gleichzeitig völlig abwesend zu sein.

Was rettet BE-Lehrer*innen in der Krise? – Vielleicht doch die analoge Sammelleidenschaft. In meinem Fall eine Kiste Bilder und das Sketch-

book, das ich als Ideenskizzenbuch und Übungsbuch, um grafische und schriftliche Fertigkeiten zu trainieren, in meinen Seminaren eingeführt hatte.

Ein Comicausschnitt des Grafikers Bertram Könighofer aus dem Jahr 2014 wurde in die Homeateliers geschickt. Dieser Bildimpuls wurde zum Ausgangspunkt der bildnerischen Auseinandersetzung in herausfordernden Zeiten. Zielsetzung war die grafische Dokumentation des Zeitabschnittes, den wir gerade durchlebten. Der Impuls sollte aufgenommen, interpretiert und durch aktuelle Berichterstattung ergänzt werden. Als Analyseinstrument fungierten Bleistift oder Fineliner. A4-Seite nach A4-Seite wurde aneinandergeklebt und befüllt. Christina zeigt, wie sie sich zeichnend durch die Krise navigiert (Abb. 1): „Was geht da eigentlich ab? Was passiert mit mir? Durch den Verlangsamungsprozess des Zeichnens

Abb. 1 Christina Ebner, *Der Ausbruch des Monsievirus*, März – Mai 2020



Franziska Pirstinger, Kunsterzieherin, Malerin
Seit 1996 tätig als Lehrerin*innenbildnerin an der KPH Graz, lehrt dort BE in der Primar- und Sekundar- ausbildung.
Seit 2008 Kompetenzzentrum Kunst-Kreativität- Kultur. Forcierung von Fachdidaktik für Primarstufenpädagogik und kulturelle Bildung. Internationale Referententätigkeit.
Schwerpunkte: Die Schüler*innenperspektive auf Kunst-Unterricht und Schule; künstlerische Projektarbeit, künstlerische Kunstpädagogik. Aktuelles Forschungs- und Entwicklungsprojekt: Sketching macht Schule.

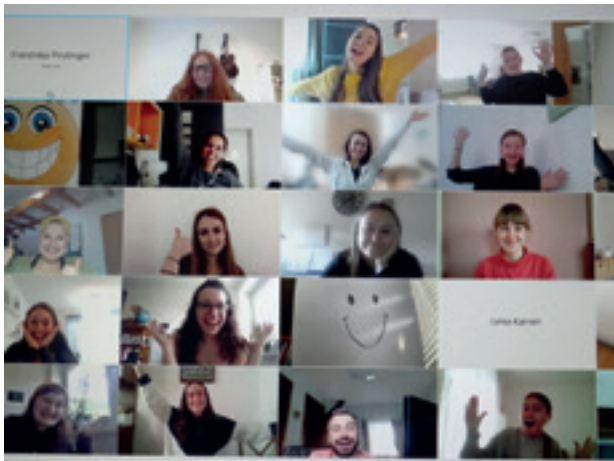
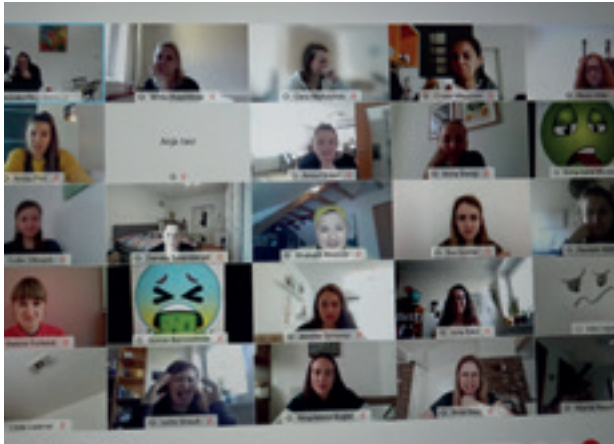


Abb. 2 Franziska Pirstinger, *Webinar Screenshot Ekel*, März 2021

Abb. 3 Franziska Pirstinger, *Webinar Screenshot Freude*, März 2021

Abb. 4 Veronika Erharter, *Albtraum real*, April 2021

konnte ich die Informationsflut für mich besser verarbeiten. Im Zeichnen wurde mir klar, wie sehr uns Medien und Werbung lenken. Mein Kopf ist dabei klarer geworden. Ich erlebte mich nicht mehr hilflos ausgeliefert, sondern gestaltend.“

Studierende berichten über die kompensatorische, heilende Wirkung der haptischen Beschäftigung als *Wohltat* neben der Bildschirmarbeit. „Ich stieß auf verdrängte Aspekte meiner Persönlichkeit und musste mich damit auseinandersetzen. Zu Papier gebracht, hat sich tatsächlich manches in Luft aufgelöst.“ Beinahe alle Studierenden griffen zu Papier und Bleistift (mehr war im 1. Lockdown zuhause nicht vorhanden). Überraschend wenig wurde die Möglichkeit der digitalen Bearbeitung genutzt.

Beim Sketching lernen wir das Übersetzen von schriftlichen Infor-

mationen, Eindrücken und Gefühlen in Bilder. Die Gegenwart und die kontinuierliche Informationsflut sind das Thema, mit dem man sich bildnerisch auseinandersetzen muss.

Im Sommersemester 2020 glaubten wir noch, das Ende des Lockdowns dokumentieren zu können. Aber weit gefehlt. Ein Virus zu klein, um es zu sehen, zu riechen, zu fühlen, hält die Welt in Bann und bringt uns zum Stillstand. Die rund 1,1 Millionen österreichischen Schüler*innen und 380.000 Student*innen bleiben auch im Winter- und Sommersemester weitgehend im *Distance-Learning*.

Während die Elternschaft massiv eine Rückkehr in den Präsenzunterricht einforderte, hörte man von Studierendenseite kaum Proteste. Die Hochschulen betrieben absoluten Risikoschutz, indem sie die Studierenden ab 13. März 2020 vom Studienbetrieb aussperrten. Grund genug, eine weitere Studierendengruppe mit der bildnerischen Aufarbeitung einer nun schon zur Gewohnheit gewordenen Lebenssituation zu konfrontieren:

„Vor einem Jahr wurden Sie aus der Hochschule ausgesperrt, haben das Haus und ihre Kolleg*innen nicht mehr real gesehen. Sie sitzen bereits seit einem Jahr im Homeoffice und eignen sich die Lerninhalte selbst an.

Wie erleben Sie diese Zeit? Wie geht es Ihnen mit der Situation? Welche Strategien haben Sie für sich erarbeitet, um durch diese Zeit zu kommen?“

Das mikroskopisch kleine Virus wirkt, pandemisch auf die Gesellschaft losgelassen, wie ein Vergrößerungsglas. Stärken und Schwächen einer Gemeinschaft, Bruchlinien und Konflikte werden sichtbar. Corona überführt unsere überzogenen Zukunftshoffnungen ihrer Unwahrheit. Weder ist die Digitalisierung ein Allheilmittel, noch lassen sich Menschen gerne auf ein gemeinsames

Handeln einschwören...

Geben Sie eine bildnerische Antwort zu ihrer Befindlichkeit.

Analysieren Sie die Situation gedanklich und mit dem Zeichenstift zunächst im Sketchbook. Schaffen Sie anschließend eine Serie von etwa 6–8 Bildern. Erlaubt sind alle bildnerischen Medien der Gestaltung, Grafik, Malerei, Skulptur, Foto, Video etc. ebenso wie digitale Umsetzungen“.

Weitgehend auf sich selbst gestellt, schufen Studierende der Volksschullehrer*innenausbildung KPH Graz in einer einstündigen Lehrveranstaltung (Abb. 2+3) berührende Zeitdokumente, Poster, Geschichten, Videoclips, in denen sich ihr Wechselbad der Gefühle, Ängste und Hoffnungen widerspiegeln. Einige Arbeiten seien hier vorgestellt:



Zu ihrer Arbeit **Albtraum real** (Abb. 4) schreibt Veronika: **„Meine Welt steht Kopf“**,

„Ich, ein Mensch, der soziale Kontakte liebt und braucht.

Ich, ein Mensch, der gerne um die Welt reist, neue Kulturen und Menschen kennenlernt.

Ich, ein Mensch, der sportlich aktiv ist, die Sonne braucht und ständig outdoor unterwegs ist.

Ich, ein Mensch, der seine letzten Studiensemester noch in vollen Zügen genießen wollte.

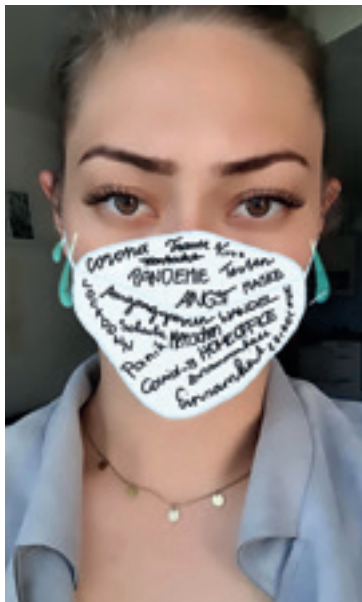
Ich, ein Mensch, der plötzlich nicht mehr zu seiner Familie nach Hause fahren konnte.

Ich, ein Mensch, dessen Welt plötzlich auf den Kopf gestellt wurde.

Ich, ein Mensch, der trotzdem das Lachen nicht verlernt hat und neue Talente entdeckt hat.“

Selbstbild und Maske

Emma untersucht die Schutzmaske und ihre Wirksamkeit im Kampf gegen die Pandemie fotografisch und grafisch. Sie thematisiert dabei Maskenpflicht, Ausgrenzung, Umetikettierung, Anonymisierung und Atemnot (Titelbild).



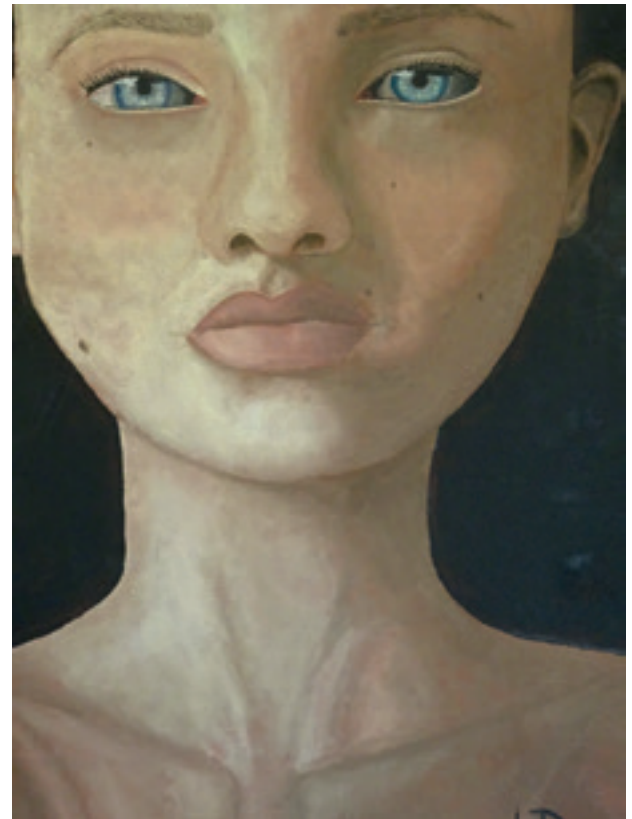
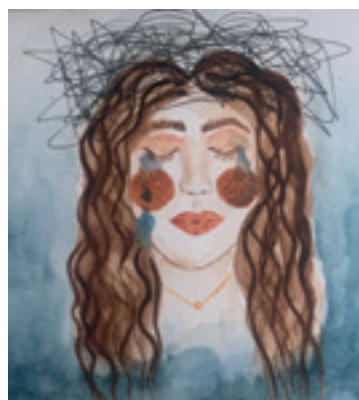
Auch Jennifer inszeniert sich mit der auch im Unterricht verpflichtend zu tragenden FFP2-Maske. Sie nützt die weiße Fläche der Maske zur grafischen Gestaltung mit Schrift. Ihr Blick und die in schwarzer Handschrift geschriebenen Schlagwörter erzeugen Gänsehautstimmung (Abb. 5).

Lottes Kreativität spiegelt sich ebenfalls in ihrer Maskengestaltung (Abb. 6). Sie hatte sich für den Hochschulbetrieb sechs Face Masks als modische Accessoires genäht, die schließlich nie zum Einsatz kamen. Gesetzlich verordnet mussten FFP2-Masken getragen wer-

den. Plötzlich herrschte pure Uniformität. Ein Tag glich monoton dem anderen. „Tag für Tag fotografierte ich mich mit dem Handy und versuchte jede kleine Veränderung festzuhalten. Ohne Gesten des Mundes ein schwieriges Unterfangen. In den Bildschirm starrend empfand ich mich als kleiner Avatar am Screen. Wurde ich als Person noch irgendwo wahrgenommen? – Jeder war ja so mit sich selbst beschäftigt.“



Parallel zum Selfie erlebten veraltet geglaubte, zeitaufwendige Kulturtechniken eine neue Renaissance. Die Möglichkeit des klassischen Selbstportraits wurde genutzt, Gegenständlichkeit an-



gestrebt. Das Gedanken-Wirrwarr von Magdalena ähnelt dem Dornenkranz eines Passionsbildes (Abb. 7). Tränen rinnen über das Gesicht. Das wässrige Blau nimmt den Bildgrund gänzlich ein. Der durchdringende Blick von Hanna durchbohrt den Betrachter (Abb. 8). Quälende Fragen werden an das Gegenüber gerichtet. Eine Mischung von Trauer und Traum. Die Augen bleiben oft verschlossen. Nicht alles sehen wollen, entkommen, abschalten, nicht hinschauen – aus Angst und Sorge. Aber auch innere Verwandlungen, das Wachsen an innerer Stärke wird bildnerisch dargestellt.

Körperliche Nähe und Beziehungen

Soziale Distanzierung, Angst und Misstrauen entsprechen nicht unserem natürlichen Verhalten. Der Mensch ist ein radikal soziales Wesen. Er braucht, um zu innerer Stabilität und Ausgeglichenheit zu finden, Nähe, Kontakt,

Abb. 8 Hanna Deutschmann, *Das Bild, das ich schon immer malen wollte*, Coronaportrait, Acryl auf Leinwand, 50 mal 70, 2020

Abb. 5 Jennifer Schlamp, *Mask worldwide*

Abb. 6 Lotte Strauß, *Corona-Selfie-Wochen*

Abb. 7 Magdalena Kogler, *Selbstportrait* 2021

Abb. 10 Lisa Marie Schör-
gi, *Corona Freundschaft*

Austausch, Begegnung und soziale Reibungsflächen. Wir laufen Gefahr, dass immer mehr 18-Jährige im Reife-grad eines Kleinkindes stecken bleiben. Ängste und Lebensunsicherheiten könnten einen neuen Menschentyp hervorbringen. J. Steiner berichtet: „Vor COVID-19 traf ich meine Freundinnen regelmäßig und wir unternahmen viel. Zudem gingen wir gerne aus und hatten jede Menge Spaß. Stattdessen ist mein Alltag nun von Bildschirmarbeiten und Beruhigungstees geprägt.“ Auf sich selbst zurückgeworfen hinterfragen und entdecken junge Erwachsene ihre Identität neu. „Do you think I’m pretty?“ posted Anna (Abb. 9) und beschreibt:

Abb. 9 Anna Schöfberger,
Do you think I’m pretty?



rechts:

Abb. 12 Anna Flicker, *Die Übermacht der Medien*

Abb. 13 Nina Wildbacher,
Coronaexpress

„Mir war nie bewusst, wie sehr ich körperliche Nähe brauche ... bis die einzige *Berührung*, die ich auch nur ansatzweise spüren konnte, von dem Wasser in der Dusche kam ... bis die einzige Art der derzeit möglichen *Umarmung* durch ein enges, meinen Rücken umschlingendes T-Shirt übermittelt wurde ... bis der einzige *Kuss* der war, den ich mit der Öffnung der Weinflasche austauschte ... bis das einzige Gefühl der *Nähe* von einer eng um mich gewickelten Decke kam ... bis die mentale Nähe durch tägliche, stundenlange Videotelefonate so präsent und nah, aber die körperliche Nähe dennoch so ungreifbar und fern war.“

Abb. 11 Magdalena
Kogler, *I can’t any more*,
2021



Die neue Situation bringt aber nicht nur Einsamkeit, sondern auch die Möglichkeit zu sozialem Engagement und neuem Zusammenhalt. (Abb. 10)

Belastung und Medien

Studierende berichten von einer als sehr belastend empfundenen Medienberichterstattung. Daraus resultierend entscheiden viele, gar keine Nachrichten mehr zu hören, zu lesen und zu sehen. Als *Superspreader* vorverurteilt und ausgesperrt hat die junge Generation einen großen, verantwortungsvollen Beitrag zur Eindämmung der Pandemie geleistet. Von den Entschei-



dungsträgern wurden die Studierenden aber weitgehend vergessen. 2/3 fühlen sich von der Politik in Stich gelassen. Der Rückzug aus der gesellschaftspolitischen Debatte fand einen dramatischen Niederschlag in der historisch niedrigsten ÖH-Wahlbeteiligung aller Zeiten (Rekordtief von 15,7%).

In ihrer berührenden Arbeit *I can’t any more* (Abb. 11) thematisiert Magdalena ihre Sprachlosigkeit ob der Ereignisse, denen sie hilflos ausgeliefert ist. Als Echo auf die Aufgabenstellung entsteht ein mit der Sofortbildkamera aufgenommenes Selbstportrait. Nun hält sie das kleine Foto plakativ vor ihr



Handy und postet das Bild über Social Media. Ein Hilferuf einer an den Rand gestellten *Lost Generation*.

Auch Anna Flicker wendet sich vom Bildschirm ab (Abb. 12). Die Zeitung wird zum Schutzschild für ihre Augen: „Eine der größten Belastungen für mich war und ist die tägliche, sogar stündli-

che Flut an Nachrichten über Corona auf allen Medienkanälen. Mittlerweile habe ich gelernt, die wichtigsten Informationen bewusst auszuwählen und mich nicht verrückt machen zu lassen von der Masse an Berichterstattungen.“

Nina spürt Corona-Erzählungen nach. Ihr Corona-Express informiert über neue Wortschöpfungen, Auswirkungen auf Psyche, Natur und Umwelt, diverse neue Verhaltensweisen und Umgangsformen. (Abb. 13)

Lehren und Lernen auf Distanz

Konträr zum ersten Lockdown, der in der Schockstarre gewisse Freiräume für eigene Vorlieben ermöglichte, war das Studienjahr 2020/21 von engen Plänen, starren Vorgaben und durchgehenden Webex-Seminaren gekennzeichnet. Bei den vielen To-Do-Listen (Sarah, Abb. 14) und einer bis zu 14-stündigen Bildschirmarbeit kann einem die Decke schon mal auf den Kopf fallen (Mario, Abb. 15).

An der Langzeitstudie *StudentsCoWeD* nahmen knapp 1500 Studierende aus ganz Österreich online teil. 72 Prozent der Studierenden gaben an, dass Distance-Learning ihr Lernverhalten merklich beeinflusst hat. Aufgrund der Änderungen im Studienalltag fühlten sich 62 Prozent merklich gestresst. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer*innen berichtete über geringes subjektives Wohlbefinden. Dieses äußerte sich vor allem durch hohe Stressbelastung, negative Grundstimmung, generelle Anspannung, geringe Vitalität und eingeschränktes Interesse an Geschehnissen. Die Studie kam zum Schluss, dass durch eine derartig hohe psychische Belastung die akademische Leistungsfähigkeit, das Immunsystem und die Lebenszufriedenheit leiden und somit das persönliche Potenzial der Studierenden nicht mehr ausgeschöpft werden kann (vgl. www.vienna.at abgerufen 3. Juni 2021). Der



Abb. 14 Sarah Strohmayer, *To-Do-Listen 2021*



Abb. 15 Mario Pollhammer, *Studieren Dahoam*

Bedarf an psychologischer Beratung ist im Studienjahr 20/21 um 25 Prozent angestiegen (www.studieren.at/studium-corona/abgerufen 2. Juni 2021).

Eva schlägt ihre Hände über dem Kopf zusammen und hat unter dem Tisch Zuflucht gefunden (Abb. 16). Irgendwohin verkriechen und heulen – eine Strategie die auch viele Schüler*innen während des Homeschoolings wählten.

Janine thematisiert die Übermacht des Computerarbeitsplatzes, an dem sie den größten Teil ihres Tages verbringen muss (Abb. 17). Lernen, Unterricht, Sozialkontakte, Freizeit und Spiel finden

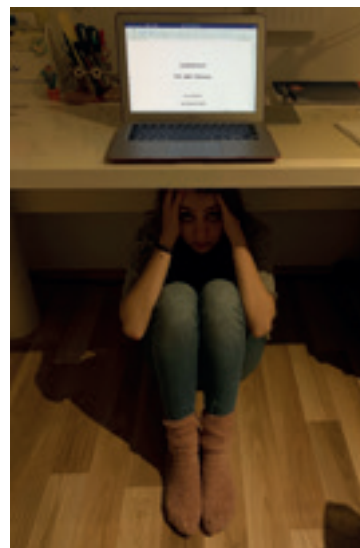


Abb. 16 Eva Gürtler, *Locked out. Ein Jahr Corona.*

Abb. 17 Janine Knittelfelder, *Home office und distance learning*, 2021

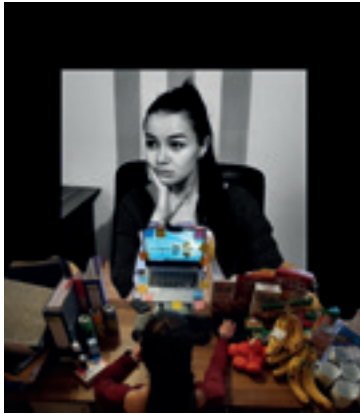


Abb. 18 Simone Wagner, *Homeschooling*

Mitte:

Abb. 20 Helene Fürböck, *Der Schrei*



Abb. 21 Helene Fürböck, *Die Bergpredigt*

Abb. 22 Susanna Jurusic, *Missing*

hier statt. Alles verfließt. Essen geht nebenbei. Für Simone „eine Sogwirkung, der man gnadenlos ausgeliefert ist“ (Abb. 18). Das Ausmaß der Fremdbestimmung ist furchterregend. Den Lehrberuf hätte sie sich anders vorgestellt.

Abb. 19 Clara Eder, *Angst, Schutz, Freiheit*

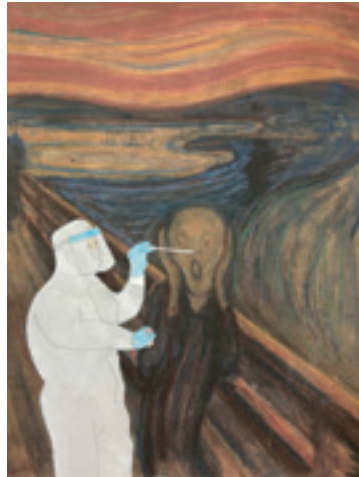


rechts:

Abb. 23 Susanna Jurusic, *Ich Testobjekt negativ*

Abb. 24 Chiara Meggiato, *Der Schrei im Stadtpark*

Clara schafft ein golden gerahmtes Historienbild aus Porträts von Politikern und Künstlern (Abb. 19). Mehrmals taucht auch sie im Bild auf. Während die Schlagzeilen der Politik Angst verbreiten, findet sie in der Kunst Freiheit. Helene trifft eine Auswahl alter Gemälde (Abb. 20+21). Sie schneidet in die Bilder und fügt Gegenstände ein, die in der Coronazeit zu großer Bedeutung gekommen sind. Mit den Bildern hinterfragt sie den Zeitgeist, regt zum Nachdenken und Assoziieren an. Schmunzeln erlaubt.



Ängste und Sorgen...

„Covid betrifft alle Bereiche unseres Lebens, egal ob Alltag, Studium,



Schule oder Familie. Werde ich alle meine Lehrveranstaltungen absolvieren können, um mein Studium rechtzeitig abzuschließen? Welche Aktivitäten in der Schule darf man mit Kindern durchführen, was verstößt gegen die Maßnahmen? Selbst Familienbesuche und Treffen mit Freunden geschehen oft nicht so, wie wir es bis jetzt gewohnt waren“, erzählt Eva. Susanne thematisiert in ihrer Plakatgestaltung *missing*, dass aufgrund geschlossener Grenzen Familien auseinandergerissen wurden (Abb. 22). Inmitten von Testkids sei sie selbst zum Testobjekt verkommen (Abb. 23). Die Gesundheit, reduziert auf



Corona Negativ, ist zum Imperativ unserer Gesellschaft geworden. Wir haben jetzt *Angst* voreinander – sehen uns als potenzielle Gefährder.



Die italienische Erasmusstudentin Chiara zeigt sich geschockt von den Menschenmassen und Picknickveranstaltungen im Grazer Stadtpark angesichts der hohen Infektionszahlen in Österreich (Abb. 24).



Michaela verbildlicht die Erwartungshaltungen von Eltern, Großeltern, Kindern, Schule und Hochschule (Abb. 25). Obwohl oft kaum Luft zum Atmen blieb, obwohl die Nervenkostüme oft zum Zerreißen gespannt waren durch die Forderung, funktionieren zu müssen.

Apps und Chats navigieren uns durch die Krise.

Caterina (Abb. 26): „Auch wenn die Bildschirmzeit aufgrund des Distance-Learnings erheblich zugenommen hat, ist mein Handy mein wichtigster Begleiter in dieser Zeit. Ich bin sehr glücklich über die vielfältigen Möglichkeiten, die mir das Smartphone und das Internet bieten, um den Alltag zu gestalten und vor allem meine sozialen Kontakte aufrecht zu erhalten. Tägliche Videokonferenzen, Whatsapp-Nachrichten, Serien, Musik, Podcasts, Anrufe und Spiele-Apps haben mich durch die Wochen des Lockdowns geführt. Ich kann mir keine Pandemie ohne mein Handy vorstellen.“

„Du kannst nicht negativ denken und Positives erwarten“, rät Verena ihren Jahrgangskolleg*innen. „Es ist wichtig, die positiven Seiten dieser Zeit zu erkennen und ‚kleine‘ Dinge wertzuschätzen. Aufgrund dieser Pandemie ging viel Energie verloren. Ich habe aber meine Akkus zu Hause aufgeladen und mich bewusst mit meinem Wohlbefinden auseinandergesetzt. Gerade in dieser



Abb. 27 Clara Walluschek, *Tanz dich aus der Krise*

Zeit ist Liebe ein wertvoller Bestandteil meines Lebens. Diese Zeit verlangte Selbstdisziplin, Eigenverantwortung und Selbststärkung. Ich nutzte diese Herausforderung und konzentrierte mich darauf, mich selbst in bestimmten Bereichen zu fördern, die aufgrund des normalen schnelllebigen Alltags auf der Strecke blieben.

Diese Zeit ist neu. Die daraus entstandenen Lebensweisen sind neu. Die Regeln und Maßnahmen sind neu. Ich

strukturierte meinen Alltag um, musste auf viele Hobbys verzichten, habe aber auch viel Neues gelernt. In dieser Zeit entdeckte ich neue Seiten meines Berufs, änderte meine Wohnsituation und konzentrierte mich sehr stark auf mein Studium.“

Julia fasst die enorme *Resilienzfähigkeit* ihrer Generation zusammen: „Für mich war das letzte Jahr der Pandemie vergleichbar mit einem ständig wechselnden Seegang, ein Auf und Ab der Gefühle. Auf Zeiten, in denen das Positive und viele Entwicklungschancen der aktuellen Situation im Mittelpunkt standen, folgten Zeiten geprägt von Zukunftsängsten, Überforderung und Ermüdung. Dennoch gibt es auch immer wieder Momente der Hoffnung auf Normalität und Veränderung. Im vergangenen Jahr vertiefte ich unter anderem Freundschaften, gewann viele neue Erkenntnisse über meine Persönlichkeit und entdeckte neue Hobbys. Ich konnte mir ein stabiles *Boot* bauen, das mich nicht nur durch diese besondere Zeit bringt, sondern mich sicherlich in meinem ganzen Leben tragen kann.“

Abb. 25 Michaela Kleier, *Überbordende Erwartungen an mich ...*

Abb. 26 Caterina Heil, *Mit dem Handy durch die Krise*





Abb. 28 Anna Schöfberger, *Aufbruch in eine neue Welt*

Abb. 29 Michaela Kleier, *Mit Schwung durch die Herausforderungen*

„Vor Augen die Berge im realen Leben umgeben von Laptops, I-pads und Handys. Bildschirme und Blaulicht statt Fernsicht und Sonnenschein. Wie ich diese Zeit überstanden habe? Träumen und Hoffen!“ sagt Veronika. Magdalena ergänzt den stabilisierenden Faktor *Fa-*

milie inklusive Sonne, Natur und Lachen. Eva springt nach allen virtuellen Einheiten ins Grüne – Durchstrecken – Atmen – Wachsen! Fast alle der vornehmlich aus ländlichen Regionen stammenden Studierenden erzählten, dass sie die Natur mit neuen Augen erlebt hätten. Auch junge Menschen machten plötzlich ausgiebige Spaziergänge (ein Wort, das vorher eher ein Fremdwort war) und betrieben Sport. Bücher lesen wurde wieder zum Kult. Meditation ein Thema. Selbst Musizieren, Handwerken oder etwas herstellen wurde zum Erfolgserlebnis. Kochen, Backen, Garteln wurden wieder neu entdeckt.

Clara empfiehlt, sich aus der Krise zu tanzen (Abb. 27). Anna lädt dazu ein, sich auf die eigene Kreativität zu besinnen und in neue, fabelhafte Welten aufzubrechen (Abb. 28) und Michaela begegnet den Herausforderungen mit Schwung (Abb. 29).

Bettina zieht mit ihrer Arbeit den Schlusstrich (Abb. 30): „Es reicht! Ich will meine Normalität zurück!“

Resümee

Die Ergebnisse aus dem Seminar zeigen, dass Distance-Learning auch in BE besser funktioniert als angenommen. Viele Studierende haben sogar zeitintensiver gearbeitet als das im Seminar möglich gewesen wäre. (Anmerkung: Eine einstündige Lehrveranstaltung auf der Hochschule hat gerade einmal 11 Vollstunden. Die Gesamtbildungszeit für Volksschullehrer*innen beträgt in BE nicht einmal 50 Präsenzstunden.)

Distance-Learning befördert größere Unterschiede zwischen hervorragenden Ergebnissen und eher schwächeren Ausführungen zutage, was hauptsächlich an der für die Aufgabenstellung aufgewendeten Zeit liegt. Studierende, die ihr kreatives Potential entdeckt haben und ihren eigenen Ideen folgen können, kommen eher auf ihre Rechnung als Studierende, die noch Impulse und

Anregungen bzw. auch eine zeitliche und gruppendynamische Struktur benötigen. Generell hätten die Arbeiten mit nur wenigen gestalterischen Inputs, geeigneterem Material und angemessener Technik ausgeführt, sich im Präsenzseminar nochmals verbessert. Studierende, die gar nichts abgeben und daher die Lehrveranstaltung nicht abschließen können, wären ausgeblieben.

Trotzdem: Evaluationsergebnis und Output stimmen. Genau deshalb läuft die Lehrveranstaltung auch Gefahr, ein Onlineseminar zu bleiben. Für die Hochschule ein weiterer Schritt der Optimierung, der als *innovativ* verkauft werden kann (Digitalisierungsinitiative). Die Hochschule spart sich zunächst Räume und Putzkosten – in einem weiteren Schritt auch Personalkosten. In virtuellen Klassenzimmern können weit mehr Personen dem Unterricht folgen.

Die Befürchtung bleibt, dass Corona als Anlass genommen wird, Bildung auszuhöhlen, Schule weiter „zu optimieren“ und so Prinzipien des gesellschaftlichen, demokratischen Zusammenlebens auf Dauer zu ändern. Auf die Frage „Was kann man aus der Krise in den künftigen Unterricht mitnehmen?“ antwortet Bildungsexpertin Christiane Spiel: „Dass die Selbstorganisation gewachsen ist und die EDV-Kenntnisse erweitert wurden. Wichtige Schlüsselkompetenzen, die auch für erfolgreiches lebenslanges Lernen zentral sind.“ Genau bei diesem Punkt setzt die im Bildungsministerium für Digitalisierung zuständige Sektionschefin Iris Rauskala an: bei der pädagogischen Weiterbildung. 12.000 Lehrkräfte nutzen bereits das Distance-Learning-Serviceportal des Ministeriums, die digitale Fortbildung erreicht mehr als 30.000 Lehrpersonen. (Vgl. Studie von Christiane Spiel: Lernen unter Covid-19-Bedingungen, Uni Wien, 2019ff)

Es ist definitiv billiger, leichter und schneller in Technik als in eine sorgfältig-

tigere Lehrer*innenaus- und -weiterbildung zu investieren.

Es hat sich gezeigt, dass Studierende kaum fordern, zurück an die Hochschule zu dürfen. Studieren im Hotel Mama ist meistens bequem, lange Fahrtzeiten und Mietkosten können eingespart werden. Der Hochschulbetrieb ist verschult, besteht aus Abhaken von Aufgaben und Einsammeln von Zeugnissen. Onlinetests und Onlineabgaben führen zu besten Beurteilungen. Digitaler Unterricht wird mit Innovation in Verbindung gebracht, obwohl er derzeit mit den zur Verfügung gestellten Tools hauptsächlich nur frontale, lineare Unterrichtskonzepte zulässt. Die digitale Schule wird mit *kreativ arbeiten* und *selbstständig lernen* beworben. Die Rolle der Lehrenden im Bildungsprozess wird weit unterschätzt. „Was ich kann, habe ich mir selbst beigebracht“ glauben viele Studierende und Schüler*innen.

BE im virtuellen Klassenzimmer, Stoff in Form von cloudbasierten Dateisystemen hochladen, war eine echte Hilfe in der Krise. Diese digitalen Tools eignen sich hervorragend für nationale und internationale Zusammenarbeit, Vernetzung und Forschung. Sie sparen eine Menge Fahrzeit und Energie. Ein Lehrer*innenausbildungsseminar oder schulischer Kunstunterricht kann auch durch ein verbessertes virtuelles Seminar nicht ersetzt werden. Lassen wir uns den Raum der sozialen Begegnung nicht nehmen. Lassen wir nicht zu, dass die Bildungsaufsicht an Stelle von Fachlehrer*innen entscheiden darf, welche Lehrveranstaltung „nicht substituierbar“ ist. Lassen wir uns das soziale, kulturelle und kreative Ereignis *Kunstunterricht* nicht beschneiden: Hautnahes Spüren, die Sinne Berühren, Abreiben, körperlich Auspowern hat ebenso mit Lernen in künstlerischen Prozessen zu tun, wie schweißgebadet die selbstgelegte Messlatte ein Stück weit zu überspringen, innerlich an der



Aufgabe zu wachsen, individuelles Feedback der Gruppe zu bekommen und die Lehrperson in voller Präsenz und als Vorbild zu erleben.

Die künstlerische Recherche mittels Sketchbook mit manuellen und digitalen Werkzeugen bleibt auf jeden Fall ein Mittel, die eigene Wahrnehmung zu schärfen, der Manipulation auf die Schliche zu kommen und das Mauseloch eigener Gestaltungsmöglichkeiten zu entdecken.

Fernunterricht wird ein wesentlicher Bestandteil von Schule und Ausbildung bleiben. Die IT-Lobby ist mächtig. Digitale Masterpläne können uns aber nicht in die Zukunft bringen. Wir wachsen am Du. „Analog ist das neue Bio“, postulierte Peter Baumgartner auf der vom BÖKWE durchgeführten Tagung *di[g]alog* . Als Lehrer*in präsent sein, heißt Nähe, Austausch, Begegnung und soziale Reibungsflächen zu ermöglichen. In der Zeit nach der Pandemie muss es um den Ausbau sozialer und kreativitätsfördernder Strukturen gehen.

Wir brauchen ein menschliches Maß für das Verhältnis von Technologie und Kultur. Vor der Pandemie schien die Technologie das Allheilmittel als Träger aller Utopien zu sein. In der Krise ist der Glaube an die digitale Erlösung auch bei den Studierenden erloschen. Der große Technik-Hype ist vorbei. Es gibt die Chance, uns mit den zentralen Fragen des Lebens zu beschäftigen: Was ist der Mensch? Was ist das rechte Maß? Welche Werte wollen wir unseren Kindern vermitteln? Wie und was können/müssen wir besser von und miteinander lernen?

Weitere Arbeiten von Studierenden finden Sie unter
<https://kphgraz.augustinum.at/coronatagebuch/>

Abb. 30 Bettina Draxl,
Es reicht! Ich will meine Normalität zurück.

Abb. 1–4 zeigen die Modellausstellung *Alice* ♡ *Gulliver*. © Elisabeth Schutting



Jan Grünwald

Experimenteller Lernort – vor Ort und digital. Die [Bildnerische Innsbruck] stellt sich vor.

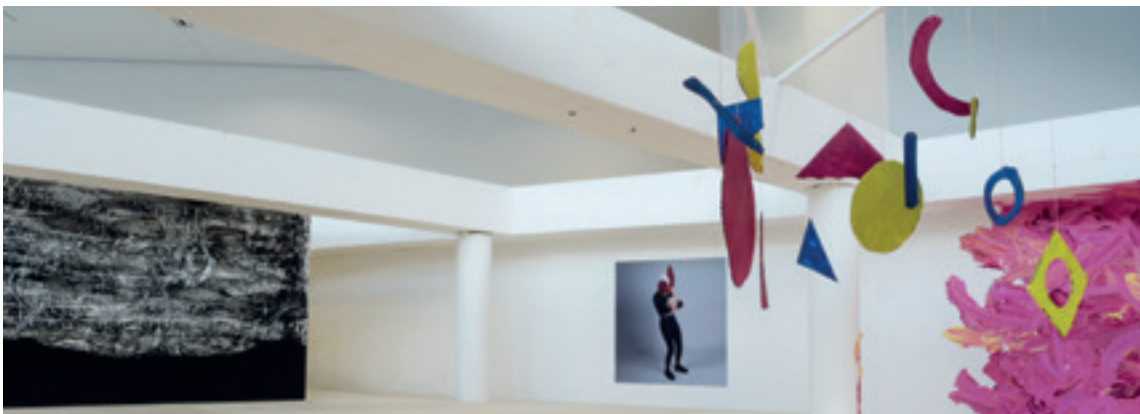
Das PEMA 2 in Innsbruck ist ein imposantes Gebäude. Und genau hier finden sich die Räume, in denen angehende Lehrer*innen mit einem Blick für die Zukunft ihres Berufsstandes, künstlerisch sowie theoretisch auf höchstem Niveau ausgebildet werden. Seit die Bildnerische Erziehung des Mozarteums 2019 die Räume im hinteren Sockelbereich des PEMA 2 bezogen hat, versucht das junge Team um Elisabeth Schmir, Beate Engl und Jan Grünwald sich als sichtbare Größe im Kunst- und Kulturgefüge zu etablieren und im Stadtbild sichtbar zu

sein. Auch wenn es räumlich langsam eng wird, ergänzen die Räumlichkeiten in ihrer futuristischen Klarheit perfekt die inhaltliche Ausrichtung des Studiengangs. Gerade weil es sich die Bildnerische Erziehung am Mozarteum Innsbruck zur Aufgabe gemacht hat, Wissen, Fähigkeiten und Techniken zu vermitteln, damit sich angehende Lehrer*innen innerhalb der visuellen und digitalen Welt orientieren, sie begreifen und künstlerisch mitgestalten können. Eben dieses erlangte Wissen kann dann in die Schulen getragen werden und Schüler*innen

mit Kompetenzen ausrüsten, um in der zukünftigen Welt, mit all ihren Herausforderungen, agieren zu können.

Dabei zeigt sich das kreative Potential häufig gerade in Extremsituationen und auf unbekanntem Terrain: Das *Covid-Jahr* hat zeitliche und räumliche Handlungsmuster von heute auf morgen umgestellt, potenziert und gleichzeitig auf das Nötigste reduziert. Es war ein Jahr, welches das Leben und Arbeiten um eine virtuelle Dimension des Miteinanders erweitert und alltägliche Routinen und Maßstäbe auf den Kopf gestellt hat. In dieser Situation ein Potential zu sehen und sich damit inhaltlich sowie strukturell auseinanderzusetzen, ist eine Stärke des Teams der [Bildnerische Erziehung] Innsbruck und macht diese zu einer aufregenden Ausbildungsstätte. Beispielhaft hierfür ist das modellhafte Ausstellungsformat *Alice* ♡ *Gulliver* (Abb. 1–4). Ursprünglich gedacht, um in diesen eingeschränkten Zeiten künstlerisch handlungsfähig zu bleiben, zeigt sich,





dass Hybridformate eine weitreichende Wirkung haben können und nicht mehr zwingend an Raum und Zeit gebunden sind. *Alice ♥ Gulliver* ist das Modell einer realen und visionierten Ausstellung im Maßstab 1:12, das gemeinsam von Lehrenden und Studierenden des Studiengangs *[Bildnerische Erziehung] Innsbruck* der Universität Mozarteum initiiert wurde. Hier werden gleichermaßen die An- und Abwesenheit und die unterschiedlichen Dimensionen von Raum, Zeit und Miteinander thematisiert. Die Ausstellung zeigt Arbeiten der Studierenden aller Klassen (Bildhauerei, Neue Medien, Grafik und Malerei) und gibt Einblick in die vielfältigen künstlerischen Prozesse, die von Miniaturen und Modellen bis hin zu In-situ-Projekten reichen.

Die Anbindung an den Ort als verbindendes Gelenk zwischen den Stadtvierteln, eine Offenheit gegenüber aktu-

ellsten Ideen, Methoden und Techniken – und das alles heraus aus einer Praxis der Künste gedacht, die in der Lage ist, gesellschaftliche Transformationsprozesse, wie die im Zeitalter der Digitalität, sichtbar und kritisch zu reflektieren – machen die *[Bildnerische Innsbruck]* nicht nur zu einer Ausbildungsstätte, die Berufschancen steigert, sondern zu einer, die ihre Studierenden ernst nimmt, sie an den Prozessen beteiligt und so einen Raum für Austausch und Bildung schafft.

[Bildnerische Innsbruck] Programm 2021

Alice ♥ Gulliver Vol. 1

Semesterausstellung der *[Bildnerischen Innsbruck]* als Raummodell

Link zum digitalen 3D-Modell: <https://my.matterport.com/show/?m=vy3zymB1fg5>

19. – 21 November 2021

Every Something is an Echo of Nothing

Eine Kollaboration von Studierenden der *[Bildnerischen]* und der Musikpädagogik der Universität Mozarteum Innsbruck
Im Rahmen des EPTA Kongress 2021
Haus der Musik Innsbruck, Universitätsstraße 1, 6020 Innsbruck

Das Fachstudium der BE wird getragen von

- ◆ Pädagogische Hochschule Tirol
- ◆ Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith-Stein
- ◆ Pädagogische Hochschule Vorarlberg
- ◆ Universität Mozarteum (Studienleitung)

Mehr Informationen und Aktuelles:
www.bildnerische.at



Jan G. Grünwald, Univ. Prof., Dr., ist Professor für *Fachdidaktik für Bildnerische Erziehung* an der Universität Mozarteum Salzburg (Standort Innsbruck) sowie Lehrer für die Fächer *Kunst* und *Englisch*. Er arbeitet und forscht mit quantitativen sowie qualitativen Methoden in den Bereichen Kunstvermittlung, Medienbildung, bildwissenschaftliche Medientheorie und Gender Studies.

Mail: jan@gruenwald.name

Blog: <http://jangruenwald.tumblr.com>

Instagram: [dr_j_green](https://www.instagram.com/dr_j_green)
YouTube: <https://www.youtube.com/c/jangruenwald>

Erziehung ja oder nein.

Kontroverse zur Fachbezeichnung

Im Mai dieses Jahres berichteten mehrere Medien (siehe Referenzen am Ende des Textes) über die Kritik der Pflichtschullehrer*innengewerkschaft an den geplanten neuen Fächernamen und im Speziellen an der Streichung des Wortes *Erziehung* in den Fächernamen *Musikerziehung* bzw. *Bildnerische Erziehung*. Susanne Weiß, Lehrerin für Textiles Gestalten und Bildnerische Erziehung an der Linz International School Auhof, sowie Vorsitzende des BÖKWE OÖ und Fachbeauftragte für Textiles Werken im BÖKWE, reagierte darauf mit einer Anfrage an den APS-Gewerkschaftsvorsitzenden Paul Kimberger. Lesen Sie hier den Briefwechsel!

Erste Stellungnahme von Susanne Weiß

Sehr geehrter Herr Kimberger, im Kurier wurde heute die Position der Pflichtschullehrer*innengewerkschaft zu den geplanten Umbenennungen von Fächern dargestellt. Abgesehen davon, dass die Ansicht der Pflichtschullehrer*innengewerkschaft, den Begriff „Erziehung“ als inhaltliche Definition eines Schulfaches zu verankern, äußerst konservativ und gesellschaftspolitisch bedenklich ist, würde mich interessieren, auf welcher Expertise diese Forderung im Namen der Pflichtschullehrer*innen basiert.

Welche Fachdidaktiker*innen wurden konsultiert?

Welches Ergebnis hat die Umfrage unter den Lehrer*innen, deren Fächer umbenannt werden sollen, ergeben?

Oder wurde die Stellungnahme ohne Rücksprache mit den betroffenen Fachcommunities in der Pflichtschullehrer*innengewerkschaft gemacht und publiziert?

Ich bin schon gespannt auf Ihre Ausführungen,

mit freundlichen Grüßen,

Susanne Weiß

Lehrerin für BE und Textiles Werken

Stellungnahmen von Paul Kimberger

Sehr geehrte Frau Kollegin, da mehrere Textpassagen Ihres E-Mails gleichlautend mit einem E-Mail des BÖKWE sind, das ich gestern erhalten habe, darf ich Ihnen ebenfalls gleichlautend meine Antwort übermitteln.

Herzlichen Dank für Ihre Bemühungen und beste Grüße

Paul Kimberger

Dieses E-Mail erging an die Verantwortlichen des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und Werkerzieherinnen und Werkerzieher (BÖKWE)

Sehr geehrte Frau Kollegin, sehr geehrte Herren, herzlichen Dank für Ihr E-Mail vom 19. Mai 2021, auf das ich Ihnen gerne antworte.

Ihre angeführten Argumente sind für mich weitgehend nachvollziehbar und auch nicht Kern meiner Kritik (vielleicht Kern der Berichterstattung des ORF!). Deswegen heißt es auch unter anderem in unserer Stellungnahme: *„Lehrpläne sind eine wesentliche Grundlage für qualitätsvollen Unterricht. Zeitgemäße Lehrplanaktualität mit Augenmaß und Weit-*

blick ist daher unbedingt erforderlich.“

Mir geht es aber hauptsächlich um eine Grundsatzfrage und ich zitiere wieder aus der Stellungnahme: *„Ein Wandel vom lehrstofforientierten hin zum kompetenzorientierten Unterricht ist mit allen Konsequenzen erkennbar. Dieser kompetenzorientierte Unterricht setzt auch einen kompetenzorientierten Lehrplan voraus. Die damit verbundene Reduzierung eines möglichst breiten, humanistischen Bildungsbegriffs wird von uns äußerst kritisch gesehen.“*

Lehrerinnen und Lehrer haben zwei verfassungsrechtlich verankerte Aufgaben: Wissensvermittlung und Erziehung (siehe dazu auch §2 Absatz 1 SchOG „Aufgabe der österreichischen Schule“). Wollen Sie (wir) in Zukunft wirklich nur mehr Kompetenzen vermitteln und sich (uns) von der Erziehung verabschieden, was nicht nur tiefgreifende Auswirkungen auf eine möglichst breite, humanistische Bildung unserer Kinder hätte (ich verweise an dieser Stelle auch auf zahlreiche Publikationen von Konrad Paul Liessmann), sondern auch die Profession und Rolle einer Pädagogin/eines Pädagogen mit allen Konsequenzen wesentlich einschränken würde?

Ich respektiere Ihre Position, allerdings empfinde ich Ihren Hinweis, Erziehung sei *„historisch belastet, äußerst konservativ und gesellschaftspolitisch bedenklich“* in diesem Zusammenhang sehr irritierend und absolut unpassend.

Mit besten Grüßen

Paul Kimberger

Bundesvorsitzender der Gewerkschaft
Pflichtschullehrerinnen und
Pflichtschullehrer
Vorsitzender der ARGE Lehrer in der GÖD

